P. o. germ.
1171
be

P. o. germ. 1171^be Robert

<36612041620012

<36612041620012

Bayer. Staatsbibliothek

GESCHENK
FRESENIUS

Staberl
in
höheren Sphären.

Posse in drei Aufzügen

von

Ludwig Robert.

Sie meistern Alles mit vorschnellen Zungen,
Die großen Narren und kleinen Jungen.

Karlsruhe,
Druck und Verlag von Gottlieb Braun.
1826.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

FRESENIUS

1.

Staberl in Reichsgeschäften, ein auf keiner Bühne dargestelltes Stück in einem Aufzuge, und von einem anonymen Verfasser, ist zu der vorliegenden Posse benutzt worden. Dies anzuzeigen gebieten Recht und Billigkeit.

2.

Der Entschluß, diesen Schwank auszuführen, Lust und Laune dazu, ja Form und Wendung desselben, können ein Geschenk des trefflichen Komikers Karl genannt werden. Man bemühete sich, den Staberl so zu zeichnen, wie Jener ihn darstellt: großprahlerisch und feig; dumm, und doch auf seinen Vortheil bedacht; am meisten eingebildet, wann er am beschränktesten ist; je mehr in Verlegenheit, je hochmüthiger; und doch überall so spaßhaft und lustig, daß der Scherz Scherz bleibt.

3.

Die Orthographie des österreichischen Dialekts wird für Kenner nicht die richtigste seyn; die Aussprache mußte aber hier um so mehr dem Schauspieler überlassen bleiben, als Staberl, bei seiner verwirrten Rhetorik, fortwährend, bald in das Hochtrabende sich versteigt, bald in den Volkston zurückfällt.

Personen.

Herr v. Staberl, ehemaliger Parapluiemacher in Wien, jetzt in Hamburg.
Frau v. Staberl, seine Frau.
Nani, deren Tochter.
Arminius, deren Sohn, 10 Jahre alt.
Werner, Buchhalter.

Weißgerber	Gauner.
Dietrich	
Schub	

Kitty, Stubenmädchen.
Ein Polizeilieutnant.
Gäste, Musikanten, Soldaten, Polizeidiener.

Scene: in Hamburg vor dem Thor in einer Gartenwohnung des Herrn v. Staberl.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Garten, in dessen Mitte ein großer Paraplui.

Schub

(klettert über die Gartenmauer, er trägt einen alten zerrissenen Mantel, hat struppiges, rothes Haar, eine schlechte Kopfbedeckung).

Empfehle mich gehorsamst Herr Stadtdragoner! so hoch springt deine viereckige Mähre nicht (er springt in den Garten). Fange du Bettler und gemeine Taschendiebe, du schwerfälliger Dummkopf; aber keinen ausgelernten Mann vom Fach, keinen Meister wie ich bin, der in London Sekretair der vereinigten Beutelschneider war und in Paris sogar ein Staatsdiener, ein Ober-Geheimer-Polizeispion! Alle Teufel der Streich in Altona mißlang und ich dachte doch schon meine hundert Stück Spezies in der Tasche

zu haben. Nun aber rasch die Lumpen vom Leibe, daß ich wieder als Gentelman zur Stadt zurück kann. (Er nimmt Mütze und Perücke ab, worunter er schwarzes modisch geschnittenes Haar hat, öffnet den Mantel und man sieht einen modischen Ueberrock, indem er aber den Mantel ablegen will, hört man)

Zweite Scene.

Frau v. Staberl
(hinter der Scene rufend).

Herr Buchhalter! Herr Werner! Herr Werner!

Schub.

Alle Teufel! Nein, noch hat er mich nicht gesehen; ich muß nur da im Gebüsch meine Toilette schnell vollenden. (Ab)

Werner (tritt eilig und zerstreut auf und will über die Bühne gehen).

Nani
(einen versiegelten Brief in der Hand).

Herr Werner! Hörten Sie denn nicht, daß meine Mutter Sie rief.

Werner.

Wie? Fräulein Nani, Sie riefen mich?

Nani.

Ich sagte ja, meine Mutter; wie konnten Sie die Hauptsache vergessen, den Brief hier an den Syn-

dikus Wöhler, um dessentwillen Sie in die Stadt sollen?

Werner

(ihr den Brief zerstreut abnehmend).

Ja so.

Nani.

Sie sind sehr zerstreut heute.

Werner.

Tief betrübt wollen Sie sagen?

Nani.

Weßwegen?

Werner.

Sie fragen? Sie mein Fräulein? nachdem ein Zufall, den ich jetzt unselig nennen muß, Ihnen das Geheimniß meines Herzens enthüllt hat? Sie zürnten nicht, Sie waren schonend, waren gütig gegen mich; und nun fragen Sie mit der muntersten Laune, weßhalb ich traurig bin?

Nani.

Ja das frag' ich, lieber Herr Werner.

Werner.

Ich begreife Sie nicht! Soll denn nicht heute Abend Ihre Verlobung mit dem Baron Steinsiedel gefeiert werden?

Nani.

So heißt es.

Werner.

Muß ich, ich selbst nicht in die Stadt und den Syndikus Wöhler hieherbescheiden, der die Ehepacten aufsetzen soll?

Nani.

Und die Papiere des Herrn von Steinsiedel untersuchen.

Werner (gekränkt).

Und Sie selbst wußten es dahin zu bringen, daß dieses höchst angenehme Geschäft gerade mir aufgetragen wurde.

Nani.

Weil ich wünschte, daß es genau vollführt würde.

Werner.

Und weil Sie mir Gelegenheit geben wollten, mich auf eine schickliche Weise zu entfernen? Ich erkenne Ihre Güte, mein Fräulein, und sage Ihnen ein ewiges Lebewohl.

Nani.

Wünschten Sie sonst noch etwas zu wissen?

Werner.

Ich weiß genug. Nein!

Nani.

Nun so ist die Reihe zu fragen an mir. Würden Sie jedem andern Mädchen Ihrer Bekanntschaft, das sich verloben soll, eben so liebreiche Vorwürfe machen, wie jetzt eben mir? (Pause) Antwort! Ja oder Nein?

Werner.

Nein!

Nani.

Nun und mit welchem Rechte gerade mir? Welche Veranlassung gab ich Ihnen dazu?

Werner (überrascht).

Welche Veranlassung? (zärtlich) Nani! Sie kennen seit Jahren mein Herz und waren so nachsichtig, so gütig!

Nani.

Und nun halten Sie mich für ein leichtsinniges Geschöpf, das mit dem besten, liebreichsten Mann ihr gefallsüchtiges Spiel trieb, das ihn durch erheucheltes Wohlwollen einwiegte und nur deßhalb das bindende Wort „Ich liebe Dich“ nicht mit Worten aussprach, damit Betrug und Hohn ihr um so leichter würden?

Werner (zärtlich).

Nani!

Nani.

Nicht wahr, für eine Solche halten Sie mich?

Werner.

Aber der Augenschein zeigt ja ....

Nani (einfallend).

Was, Augenschein? dem Augenschein soll nicht einmal der Ehemann glauben, vielweniger der Geliebte. Und ständ' ich schon am Altare mit dem Baron, doch müßten Sie überzeugt seyn, daß ich Nein sagen würde. — Allein so weit wird es hoffentlich nicht kommen. Alles müßte mich trügen, oder der Baron Steinsiedel ist bei weitem nicht so reich als er vorgiebt. Er schien äußerst verlegen, als meine Mutter darauf bestand, daß ein Rechtskundiger die Besitztitel seiner Güter untersuchen sollte; er suchte das zu umgehen, zu verschieben; und es kommt gewiß noch heute an den Tag, daß er ein Glücksritter ist.

Werner.

O wenn Sie wahr sprächen!

Nani.

Deßhalb schlug ich auch vor, Sie in die Stadt zu senden; damit der Syndikus auch selbst komme und nicht etwa einen minder erfahrenen Stellvertreter schicke.

Werner.

Und wenn Ihre Vermuthung ungegründet wäre?

Nani.

So bleibt mir mein Wille — ja! (zärtlich) und meine Liebe!

Werner (zärtlich).

Nani! Engel!

Nani.

Aber was wird mir alle meine Standhaftigkeit helfen, wenn Sie sich nicht die Gunst meiner Aeltern erwerben?

Werner.

Ihre Frau Mutter will mir äußerst wohl.

Nani.

Ja, aber meinen Vater bringen Sie stets gegen sich auf. Sie kennen die Grille, die er sich neuerdings in den Kopf gesetzt hat, und schonen sie nicht, ja deklamiren dagegen und bringen ihn durch Ihre weise Lehren in Harnisch.

Werner.

Ist es denn aber recht, daß ein Privatmann ohne alle Kenntniß und Erfahrung, beständig von Staatsangelegenheiten spricht, alle hohe Häupter, alle Minister laut tadelt und sich in den Kopf setzt, ein Genie in der Regierungskunst zu seyn.

Nani.

So lassen Sie ihm doch dies Steckenpferd; es ist

eben so unschuldig als Schmetterlinge zu sammeln und sich deßhalb für einen Naturforscher zu halten.

Werner.

Aber es ist gefährlich.

Nani.

Für wen? für den Staat?

Werner.

Nein, für ihn selbst. Er könnte . . .

Nani.

Doch nicht bestraft dafür werden. Ich würde die hohen Häupter und Minister, die mein guter unschuldiger Vater tadelt, schwer beleidigen, wenn ich glaubte, daß sie nur darauf hörten. — Nein, nein lieber Werner! Seyen Sie nachsichtiger gegen ihn und gehen Sie lieber ein wenig in seine Grille ein, auf solche Weise können Sie ihn leichter heilen und zugleich seine Gunst erwerben.

Frau v. Staberl
(hinter der Scene).

Nani! Nani!

Nani.

Die Mutter ruft. Eilen Sie jetzt! und kehren Sie bald zurück.

Werner.

Sie haben mich wunderbar gestärkt! Leben Sie wohl! (Beide von verschiedenen Seiten ab)

Dritte Scene.

Schub

(im modischen Ueberrock, tritt aus dem Gebüsch; er hat sich in der vorigen Scene einige Male horchend blicken lassen; später Weißgerber als Baron Steinsiedel und Dietrich als dessen Bedienter in prächtiger Livrée.

Alle Teufel! Was hab' ich gehört! Ein armer verliebter Schlucker, ein vermuthlich sehr reiches Mädchen, ein Nebenbuhler, ein Vater auf politischem Steckenpferde, Schriften die untersucht werden sollen — Bravo! Da sind Geschäfte zu machen, lukrative Geschäfte! — Nur gleich Hand ans Werk, und gerade zu mit der Thür ins Haus! (er will nach der Seite des Hauses ab). Hahahahaha! Fortuna juvat audaces! Da steht es mit großen goldenen Buchstaben am Hause, und sagt mir, wo ich bin, damit ich mich hübsch darnach richte. (Er liest in die Kulisse hineinschauend) „Es nennet dieses Landhaus hier Staberl sein mon-plaisir" (ein Kompliment gegen das Haus hin machend). Mein vortrefflicher Herr Parapluiemacher! seyn Sie höflichst gegrüßt; Sie sind mir äußerst willkommen hier in Hamburg, besonders da es scheint, daß Ihr ehemaliger Herr, Ihre süße Geliebte, die Lord, Sie mit den gehörigen Guineen bedacht hat. Wahrhaftig ein seltner Fall in unserer Zeit, wo die Wirthschaftlichkeit der reisenden Eng-

länder so riesengroß geworden, daß sie kein Gastwirth mehr beherbergen will. — Doch halt! Da kommen Leute aus dem Hause! Hieher! (sich verbergend) Aufgepaßt! und erst noch das Terrain untersucht. (Ab)

Weißgerber und Dietrich treten auf.

Dietrich (als Bedienter).

Du bist ein Schuft, ein Lump! Schnupftücher kannst Du stehlen, Uhren ziehn; aber zu etwas Ordentlichem bist Du gar nicht zu brauchen, Du miserabler Kerl!

Schub (für sich).

Alle Teufel! Alte Bekannte! Dietrich und Weißgerber!

Weißgerber (als Baron).

Schimpf Du so viel Du willst! Bleib' hier meinetwegen! Ich aber skisire mich.

Dietrich.

Feige Memme!

Weißgerber.

Nein, kluge Memme, sag' ich. Soll ich warten, bis die falschen Dokumente, die gestohlenen Päſſe untersucht werden, und mich dann einstecken lassen?

Schub.

Das ist also der verlobte Baron! Bravo!

Dietrich.

Kommt Zeit, kommt Rath!

Weißgerber.

Nein, kommt Zeit, kommt der Galgen, sag' ich. Drum geh' hinein und schaffe die Briefschaften wieder, daß wir nicht um unsere Päße kommen; und dann in der Stille fort, so weit uns unsere Beine tragen.

Dietrich.

Hol Dir selbst, was Du brauchst! Mit so einer schneiderhaften Hasenseele mag ich gar nichts mehr zu thun haben! — Hätt' ich nur Dein einfältiges, glattes Milch- und Blut-Gesicht, ich hätte Dir die Rolle des Liebhabers wahrhaftig nicht zugetheilt, und das Mädchen wär heut schon mein.

Weißgerber.

Nun, und was wär's denn gewesen, wenn ich sie bekommen hätte? Vielleicht vier Wochen Aufschub. Nachher wäre ja doch Alles 'rausgekommen.

Dietrich.

Einfaltspinsel! Vier Wochen mit einem schönen Kinde in dulci jubilo gelebt, indessen die Koffer mit Geld und Geldeswerth gefüllt; und dann auf und davon. Ist das nichts?

Schub (hervortretend).

Hollunken! Gauner! Mädchenverführer!

(Weißgerber und Dietrich wollen entlaufen).

Schub
(vertritt ihnen den Weg).

Nicht von der Stelle! (Er zieht ein Pistol und richtet es auf sie).

Dietrich.

Ach, Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Wir sind unschuldig!

Schub.

Ich weiß genug. Den Augenblick strecke Jeder von Euch eine Hand her, daß ich sie zusammenbinde und Euch in die Stadt transportire! Den Augenblick, oder! (er richtet das Pistol auf sie)

Weißgerber
(reicht die Hand hin).

Hier gnädiger Herr.

Schub (zu Dietrich).

Nun und Du?

Dietrich
(reicht die Hand hin).

Hier, Ihre Gnaden, aber wir sind gewiß unschuldig!

Schub.

Hahahahahaha! Dietrich! Heldenseele! Wo blieb denn Deine große Courage? Ich glaube der Esel kennt mich noch immer nicht. Hast Du Franz Schub denn ganz vergessen?

Weißgerber.

Bei meiner Treue, das ist der schwarze Franz, der Schub. Das ist schön.

Dietrich.

Herr Franz Schub, ich verbitte mir solchen gemeinen groben Spaß!

Schub.

Na, na! Alter Brummbär! Es war ja nur gestichelt. Du wirst doch Anzüglichkeiten verstehn?

Dietrich.

Ich sage Dir, Du hörst auf, oder ... alle Hagel! Du kennst den Dietrich nicht!

Schub.

Ruhig! ruhig! Wenn sich die gescheidten Leute entzweien, so haben die Dummköpfe frei Spiel; und das darf nicht seyn. Mit der Heirath, das war eine schlechte Spekulation.

Weißgerber.

Hab' ichs nicht gesagt?

Dietrich.

Schweig du Memme!

Schub.

Ich habe einen andern Plan ausgeheckt; und wenn ihr mir beistehen wollt, so können wir dem Parapluiemacher ein tüchtig Stück Geld abnehmen.

Weißgerber.

Recht schön, aber wie kommen wir nur mit heiler Haut hier fort, wie kriegen wir unsere Päſſe wieder?

Dietrich.

Schaafskopf!

Schub.

Sey nur ruhig Weißgerber. Geh ins Haus zurück. Spiel' Deine Baronsrolle vor wie nach und eh eine halbe Stunde vergeht, wird man Dir gutwillig Deine Schriften und Dein Eheversprechen zurückgeben und froh seyn, wenn Du Dich je eher je lieber empfiehlst.

Weißgerber.

Am Empfehlen soll's nicht ermangeln. Ich werde die erste Gelegenheit dazu ergreifen.

Schub.

Die werden wir Dir binnen einer halben Stunde geben. Also nur getrost zurück ins Haus. Und Du Dietrich komm', daß wirs verabreden, wie wir dem Paraplulemacher auf sein politisches Steckenpferd helfen. Je plumper wir die Sache angreifen, je leichter geht der Gimpel in's Netz.

(Dietrich und Schub ab)

Vierte Scene.

Weißgerber allein, dann Staberl, Frau v. Staberl, Arminius, Nani, Kitty.

Weißgerber.

O ich armer, armer Jüngling! Was ist das für eine schändliche Hantierung, bei welcher man in beständiger Angst vor dem Galgen lebt! Ich habe ein zu weiches Herz für diesen gefährlichen Stand. Armer, armer Jüngling! Ach nur ein tausend Pfund Sterlinge jährlicher Einkünfte und wie ehrlich könntest du seyn, wie sorgenlos und tugendhaft leben!

Staberl (noch hinter der Scene).

Tragt's nur die Tafel da unter den Parapluie! Wir wollen im Freien speisen.

(hervortretend):

Serv'tör Herr Baron Sohn! Na seynd die Depöschen von Ihrem Onkel Excellenz Minister noch nitt gearivirt?

Weißgerber.

Nein, noch nicht; aber ich erwarte sie jede Stunde.

Staberl.

Es ist erschröcklich grausam, was die auswärtsen Buros für Müßiggänger jetzt sind. Aber das kommt davon! Leut' wie ich, die Kapasteten haben, die werren heut zu Tag nitt applizirt.

(Kitty und ein Bedienter tragen einen gedeckten Tisch herbei. Frau v. Staberl, Nani, Arminius.)

Frau v. Staberl.

Gebt's Obacht, daß ihr mir nicks zerbrecht! Dahin mit dem Tisch!

Staberl.

Dessentwegen hab' ich mich auch von Haus weg hieher etablirt mit meinem Geld. Zu Haus heißt's, wenn i in meinen Equipagen fahre, das ist ja der Staberl, der lainene Parapluiemacher; hier aber bin ich ein ausgezeichneter Fremder, der Herr von Staberl, ein privatirender Gelehrter, der leider zu etwas Großem gebraucht werden könnte, von wegen seiner ausgebreiteten batistischen Kenntnisse.

Frau v. Staberl

(zu Weißgerber und Staberl).

Messieurs! Mesdames! (nach dem Tische zeigend) Je vous ai servi.

Arminius.

So sagt man nicht Mutter. Es heißt vous êtes servi. Und überhaupt . . . .

Nani

(halbleise den Knaben unterbrechend).

Still Arminius! Schickt sich denn das?

Arminius (laut).

Du hast mir nichts zu befehlen! Mutter hat mich drum gebethen, daß ich sie korrigiren soll, wenn sie einen Sprachpudel macht. Franzisch soll sie aber gar nicht sprechen, das schickt sich nicht für ein teutsches Biederweib!

Frau v. Staberl.

Du hast recht Armerl; aber Du mußt auch gegen Deine Schwester höflich seyn.

Arminius.

Nein Mutter, mein Sprachlehrer sagt: höflich kommt her von Hof, und also ist kein biedrer Deutscher höflich.

Staberl.

Hört's mal auf! Die Suppen wird kalt.

Weißgerber (zu Nani).

Kann ich die Ehre haben (er führt sie zu Tische).

Arminius
(springt voran und setzt sich zuerst).

Ach Nudelsuppe! Nudelsuppe! Das ist mein Leibgericht!

(Die Ordnung am Tische ist folgende: Arminius in der Mitte, zu seinen Seiten Herr und Frau v. Staberl, an den beiden Enden des Halbkreises Nani und Weißgerber.)

Staberl.

A propos von Hof, Herr Schwiegersohn, was giebts Neues bei Hofe?

Weißgerber.

Nicht viel, ich konnte nur erfahren, daß die Kammerherren seit einiger Zeit gar wichtige Mienen machen.

Staberl.

Da haben wir's! Hab' ichs nitt gesagt? Es ist solange nichts vorgangen in der Welt, daß bald wieder was vorgehen muß. Es giebt halt Umständ, wo man nitt vül Umständ machen muß; aber die Monarchen sind viel zu gut. O wenn ich nur mal regieren durft, ich wollt's gleich anders machen.

Arminius.

Vater Du gehörst zu den Serviles, ich aber zu den Liberales.

Nani.

Schon wieder naseweiß Arminius? Wie oft soll man es Dir noch sagen, daß Kinder nicht in Alles drein schwatzen sollen?

Arminius.

Du hast mir nichts zu befehlen! Mir hat Keiner was zu befehlen! Ich bin ein freier Mensch!

Nani.

Ein ungezogener Junge bist Du, der die Ruthe verdient.

Arminius (weinerlich).

Vater! Die Nani!

Staberl.

Laß ihn zufrieden Nani! Es ist mein Blut. Wenn andre Kinder munter sind, so hat er hingegen ein traurigen Verstand und einen ernsthaften charakteristischen Charaktör.

Nani.

Lieber Vater, Sie verziehen den Knaben.

Arminius.

Bekümmere Dich um Deinen lieben Buchhalter und nicht um mich! Absolut sag' ich es jetzt noch einmal, Dir zum Possen! Ich gehöre zu den Liberales und Vater zu den Serviles!

Staberl
(indem er sich vorlegt).

Da hast Du recht. Die Einen wollen sehr Vieles und die Andern lieber Alles. Dessentwegen aber würde ein großer Regent, wie ich einer wär, die Sache so zu turbiren wissen, daß Keiner was davon hätt.

Frau v. Staberl.

Du bist ein alter Gronickl! Dir kann gar nichts recht gemacht werden.

Staberl.

Ich oxervir halt so in der Still.

Frau v. Staberl.

Und raisonnirst aber so schön laut, daß Du gewiß mal in eine rechte Soß hineinpatschen wirst.

Staberl.

Schau Schätzerl . . . . .

Frau v. Staberl (einfallend).

Wie heiß i?

Staberl.

Inniglíebes Gemahl! Ich sag nur, wenn ich was zu sagen hätt, ich wollt Alles ganz anders einrichten.

Frau v. Staberl.

Du wärst der Rechte! Mit Dir wär ja gar kein Auskommen nitt.

Arminius.

Mutter hat recht! Du hast ja keine liberale Ideen, keinen Zeitgeist. Noch ein Stück Braten Mutter!

Frau v. Staberl.

Du wärst ein grausamerer Tyran, als der Großmogul von Algier.

Staberl.

Nein, kein Tyrann wär ich just nitt. Aber ich theilte die Leut in zwei Theil: die Folgsamen bekämen alle Orden und alle die resonirten, die ließ ich aufhängen. Gelt, ich versteh's regieren, aber die Herrn da droben, die habens alle verlernt.

Frau v. Staberl.

No, no, ich erlebs noch, daß sie Dich abholen und einsperren lassen zwische d'vier Wänd.

Arminius.

Wenn Dich die Tyrannenknechte in den Kerker werfen; dann befreit Dich Dein Arminius.

Fünfte Scene.

Dietrich (als Polizeidiener). Die Vorigen.

Dietrich.

Ich bin von der Polizei! Welcher von Ihnen ist der angebliche Staberl?

Staberl und Arminius

(fahren unter den Tisch).

Au weh!

Frau v. Staberl.

Da haben wir's.

Nani.

Er ist eben fort, eben, vor einer kleinen Weile. Wenn Sie ein wenig eher gekommen wären.

Weißgerber (für sich).

Richtig! Es ist Dietrich!

Dietrich.

Also der gewisse Staberl ist nicht zu Haus. Ist denn keiner von seinen Söhnen da? (zu Weißgerber) Sind Sie etwa sein Sohn?

Frau v. Staberl.

Nein! Er hat nur einen einzigen, und der ist kleinpuderwinzig. Arminius, so komm doch hervor! Was suchst Du denn unterm Tisch? (Sie zieht ihn hervor).

Arminius (weinend).

Ich wills in meinem Leben nicht mehr thun! Ich will nie wieder freisinnige Ideen haben! ich will ein recht artiges Ultrachen seyn.

Weißgerber.

Wie Arminius? kräftiger Knabe! Ich dachte Du wolltest Deinen Vater vertheidigen.

Arminius (weinend).

Das ist nicht wahr! Glauben Sie's nicht Herr Polizei! Ich thue keinem Menschen was! Nur nicht ins Loch, nur keine Prügel!

Frau v. Staberl.

Hör auf zu weinen Armerl! (sie giebt ihm Bonbons.) Da hast Du Zuckerl und nun sey still!

Dietrich.

Hier scheint ein Irrthum obzuwalten. Ich bin zwar von der Polizei; aber ich komme mit sehr angenehmen Nachrichten.

Staberl (hervorkriechend).

Das wär der Teufel! Gehorsamer Diener! Was schaffen's?

Dietrich.

Sind Sie der gewisse nommé Staberl?

Staberl

(vom Tisch aufstehend, die Andern stehen ebenfalls auf).

Ja gewiß! I bin der Staberl und mögt halt gern no meh seyn.

Dietrich.

Es freut mich, die Ehre zu haben, Sie zu sehn.

Staberl.

Sollten Sie wirklich in der That von der Polizei seyn?

Dietrich.

Ja mein Herr, ich bitte ganz ergebenst! Wie kommen Sie auf den Gedanken daran zu zweifeln?

Staberl.

I mein halt nur, weil Sie so höflich sind und dabei gar nicht grob . . . obschon . . . jedoch . . . Nu was schaffens denn Angenehmes?

Dietrich.

Es ist diesen Morgen ein Ostindienfahrer in unsern Hafen eingelaufen. Auf demselben befand sich ein Bothschafter von der Insel Canastro, und ich habe von Amts wegen den angenehmen Auftrag, genannten Herrn zu Ihnen zu führen.

Staberl
(mit vornehmer Gleichgültigkeit).

So so! Gehorsamer Diener. Bedank mich gar schön für die Nachricht. Was bringt mir denn der Bot für eine Bothschaft?

Dietrich.

Das weiß ich nicht, aber Seine Excellenz . . . .

Staberl (einfallend).

Was sagen's? Excellenz?

Dietrich.

Nun freilich. Er ist außerordentlicher Gesandter und sagt, er sey an den berühmten Staatskünstler Herrn von Staberl abgeschickt; und wartet schon . . .

Staberl
(mit Triumph umherschauend).

Was sagt man itzt? he? hab' ich's nitt immer gesagt, daß ich berühmt bin? Aber kein Mensch hat mir's glauben wollen.

Nani.

Aber lieber Vater. Mich dünkt . . .

Staberl (einfallend).

Wer dünkt sich hier was? Man schweige und habe Respekt! Gebt's mir 'nen Sessel hieher.

Arminius
(schiebt einen Sessel heran).

Hier Vater!

Staberl
(behängt den Sessel mit einigen Servietten).

Das Etiquettische einer strahlenden Umstrahlung darf nitt ausgelassen werden. Darin fehlen die großen Herrn heut zu Tag, daß sie nitt wissen, daß die Nebensach die Hauptsach ist.

Frau v. Staberl.

Aber so laß doch den fremden Herrn nitt so lang draußen steh'n. Er kommt gewiß in Handelsgeschäften.

Staberl.

Handelsgeschäften? Kurzsüchtige Gemahlin! Wirst

Du es denn nie in das Meer der Ewigkeit werfen, daß Du einstmals eine gebohrene Tandlerin seyest? Stell Dich dahin! und Du da und Sie hier (er ordnet sie neben den Sessel und setzt sich) und du Arminius! komm auf den Schooß Deines Dich zärtlich liebenden Vater's. So, jetzt ist der Etiquett oxervirt. (zu Dietrich) Er trete herein.

Dietrich
(mit einer Verbeugung ab).

Nani
(für sich, sie steht dem Publikum zunächst).

Das sind heillose, freche Betrüger, die ich entlarven muß.

Staberl.

Nitt gewispert! Silentius! Er kommt! Kitty! Mach die Gartenthür auf, weit auf.

Kitty
(macht die Thür auf und springt erschrocken und schreiend zurück, sich hinter Staberls Sessel verbergend).

Au! Der Teufel! der Teufel! Retten Sie sich Herr von Staberl! Er will uns holen!

Staberl
(springt erschrocken auf, setzt sich aber gleich wieder, gefaßt).

Ruhig! Wer wird so superstudios seyn, so abergläubig und am heller lichten Tag sich vor dem Teu-

fel förchten, da selbiger nur des Nachts die Leut holt. Ruhig! Er kommt.

Sechste Scene.

Zwei Mohren treten ein, Kissen tragend. Auf dem einen liegt ein Mantel, auf dem andern ein dreieckiger Hut mit weißer Plümage und Degen. Ihnen folgt Schub in antiken Sandalen, altteutschen kurzen weiten Beinkleidern, einer Weste aus den Zeiten von 1740, einem Frack von auffallender Farbe, einem glänzenden Mantel und einem Barett mit Federn. (Hinter ihm Weißgerber.)

Dietrich.

Euer Excellenz! Dieser Herr dort sind der Herr von Staberl.

Schub.

Gut mein Freund! — Halt! Wart' er ein wenig. Da ist eine Kleinigkeit für seine Bemühung (er giebt ihm Geld).

Dietrich
(das Geld betrachtend).

Haben Sich Euer Excellenz auch nicht vergriffen? Das ist ja pure Gold!

Schub.

Es ist ihm von Herzen gegönnt. Nehm' ers so leicht, als ich es weggebe und geh' er jetzt und besorge er mir das Uebrige. Versteht er?

Dietrich (ab mit Bücklingen).

Frau v. Staberl
(leise zu Staberl).

Ein scheneroser Herr! Er schaut recht schön aus! Was ist er wohl für ein Landsmann?

Staberl.

Er redt sächsisch, also muß er ein Schwab seyn.

Nani.

Lieber Vater, erlauben Sie mir . . . .

Staberl (einfallend).

Man schweigt!

Nani.

Ein frecher Betrüger . . . .

Staberl (einfallend).

Ich sage: Man schweigt jetzt!

Nani.

Die Pflicht befiehlt mir . . . .

Staberl (einfallend).

Dir hat Keiner etwas zu befehlen, als dein Vater; und der sagt: Schweige!

Schub.

Unerhört! hat man je gesehen, daß ein junges Mädchen so dreist ist und eine feierliche Audienz unterbricht? Ist das Anstand? Ist das Sitte?

Nani (halbleise).

Die Frechheit geht ins weite.

Staberl (leise zu Nani).

Mach mir keine Schand' und schweig still! oder ....! (laut) Nun Ihro Excellenz, darf ich fragen, was Sie eigentlich mit Dero unterthänigen Diener befehlen?

Schub.

Der unterthänige Diener ist auf meiner Seite; und wer zu befehlen hat, der sind Sie! (Er knieet vor Staberl nieder.)

Staberl.

Excellenz! Steh'n's auf! I bitt' Ihnen! (er hilft ihm aufstehn.)

Schub.

Ja trefflicher, wackerer, einsichtsvoller Mann!

Staberl.

Excellenz sind ein kleiner Schmeichler.

Schub.

Der allgemeine Ruf Ihrer staatskünstlerischen Wissenschaftstalente ist so laut geworden, daß er bis zu uns in das stille Meer drang. Der Senat der Insel Canastro hat einstimmig beschlossen, Ihnen die Würde eines General-Consuls zu verleihen. Ich aber bin abgesendet worden, theils mit dem ehren-

vollen Auftrage, Sie von dieser Wahl zu unterrichten, theils um mich Ihnen als Ihren provisorischen ersten Geschäftsmann unterthänigst vorzustellen.

Weißgerber.

Ich gratulire von Herzen!

Staberl (vornehm).

Ruhig! — (zu Schub pathetisch) Obschon ich dieses schon lang gewußt, vermuthet, enträthselt und überzeugt; denn ich hab mir's eingebildt . . . aber die schwere Bürde, welche mir der Himmel . . . jedoch soll das Glück des stillen Meeres stets hinter dem meiner Person zurücksteh'n, und . . . ja . . . und hoffe ich indessen in meiner Profession so geschickt zu seyn, daß ich das Land gehörig beschirmen werde . . .. wenn schon. . . Kurz Herr professorischer Geschäftsmann, Sie sehen, daß ich gerührt bin! und ich trage Ihnen auf sich das Ende meiner Rede zu denken. — Itzt zu Ihnen Frau General-Consul! Was sagen Sie zu unserer Standeserhebung?

Frau v. Staberl.

Ich weiß mich gar nicht zu fassen vor lauter Freud' und Ehr und Höflichkeit und Vergnügen. Aber was sind wir denn eigentlich geworden?

Staberl.

Simpel, wie Du nur so fragen kannst! Was vor

Zeiten der Bonaparte war, das bin i jetzt. General und Konsul. Nicht wahr Herr professorischer Geschäftsmann?

Schub (für sich).

Der Gimpel geht tiefer ins Netz, als ich glaubte. (laut) Freilich eher noch etwas mehr als weniger. Erstlich sind Sie, als General, Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht und überdies sind Sie erster Konsul.

Frau v. Staberl.

Was General ist, das weiß i schon; aber was heißt denn Konsul auf deutsch?

Schub.

Ich werde die Ehre haben, Ihnen solches zu erklären: Kons heißt Meister und Ul ist so viel als Bürger.

Frau v. Staberl.

Also Meister Bürger, nicht wahr?

Schub.

Oder auch Bürgermeister.

Staberl.

Was nicks weiter als Burgermeister bin ich geworden?

Schub.

Erlauben Sie, Sie sind General-Konsul und das

ist ein allgemeiner Oberburgermeister, der alle Staats-Angelegenheiten zu besorgen hat.

Staberl.

Alle Staatsangelegenheiten zugleich? Nu das passirt. Das will ich mir gefallen lassen. Das freut mich schon, daß i so ein großes Thier geworden bin, nitt von wegens meiner, sondern wegens meiner Land und Leut. Nehmen's meinen aufrechten Dank! und vermeldens meinen Unterthanen, daß dieser heutige Tag meines Lebens der schönste meines Lebens ist und daß i mi hätt zu Tod ärgern müssen, wann i ihn nitt erlebt hätt.

Frau v. Staberl.

Aber getrau'st Du Dir denn wirklich Land und Leut zu regieren? 's ist doch keine kleine Sach!

Staberl.

Gemahlin! Du beleidigst meine Person und also den Staat. Hüte Dich vor Staatsverbrechen!

Nani (für sich).

Das wird zu arg, ich darf nicht länger schweigen! (laut) Herr Gesandter oder was Sie sonst seyn mögen! Ich bin so frei Ihnen keck ins Antlitz zu behaupten, daß es weder im stillen Meere noch irgend in der Welt eine Insel giebt, die Canastro heißt.

Frau v. Staberl (erschrocken.

Wie? Ist das wahr?

Staberl (zu Schub).

Sollten Sie sich wirklich in dem Namen geirrt haben?

Schub.

Ihre Fräulein oder vielmehr Prinzessin Tochter haben einestheils Recht, andern Theils sind sie aber im Irrthum. Die Insel Canastro existirte vor zwei Jahren wirklich noch nicht. Damals aber bei dem großen Erdbeben hob sie sich aus dem Meere. Bald darauf ward ein Schiff mit Schwaben und Rheinländern, die nach Amerika auswandern wollten, dorthin verschlagen, und da sie die Ureinwohner der Insel zwar noch sehr ungebildet, aber gutmüthig fanden, beschlossen sie, sich dort anzusiedeln. Es dauerte nicht lange, so wurde man über Staats- und Regierungs-Angelegenheiten uneinig; und da ein alter Mann unter uns war, der lange in Wien gelebt hatte und stets so viele schöne Dinge von den politischen Kenntnissen des Herrn von Staberl sprach, so wurde, wie gesagt, einmüthig beschlossen, Sie, weiser und großer Mann, zu unserm regierenden General-Konsul zu erwählen.

Staberl (zu Nani).

Was sagt man nun?

Nani.

Aber lieber Vater, ich begreife nicht. . . .

Schub (einfallend).

Ueberhaupt aber müßt ich jetzt um eine geheime Audienz bitten! Wichtige Dinge dürfen nicht öffentlich verhandelt werden, und demnach erfordern es meine dringlichen Aufträge, daß ich allsogleich mit dem Herrn General-Konsul allein bleibe.

Staberl.

Man entferne sich sämmtlich!

Nani.

Nein Vater ich lasse . . .

Staberl.

Still!

Schub

(stößt Weißgerber heimlich an und flüstert ihm was ins Ohr).

Weißgerber.

Eh wir uns entfernen, erlaube mir der Herr Schwiegervater . . . .

Staberl

(ihm in die Rede fallend).

Was Schwiegervatter? Hören's! Sie kommen mir kurios vor!

Nani (heimlich).

Was hör' ich?

Schub
(der sich zu ihr hinschlich, leise).

Sie hören, daß ich von dem Herrn Buchhalter gesendet bin, um Sie von dem Lästigen da zu befreien.
(geht schnell von ihr fort.)

Nani (verwundert).

Wie? Werner?

Weißgerber.

Ich bin versteinert vor Schreck. Sie werden doch Ihr Wort nicht zurücknehmen wollen?

Staberl.

O nein! — niemals! Wenn Ihnen mein Wort Plaisir macht, so fordre ich selbiges nicht zurück. Jedennoch . . . obschon . . . insofern . . . Kurz so viel Einsicht solltent's doch von selbst haben, daß ich jetzt meine Tochter keinem simpeln Baron mehr anheimstellen kann. Bedenken Sie das alte Sprichwort: Hores, Mores!

Weißgerber.

Aber mein lieber Herr von Staberl . . . . !

Staberl (einfallend).

Wer ist Ihr Lieber? Ich bitte mir einen Respekt zu geben. Ich gab Ihnen auch den Ihrigen, als ich noch nicks war. Aber itzt bin ich weder Ihr Lieber, noch Ihr Schwiegervatter, noch sonst etwas! hören's?

Weißgerber.

Es sollte ja heute Verlobung seyn. So kommen Sie mir doch zu Hülfe Frau v. Staberl!

Frau v. Staberl.

Es thut mir leid, aber ich kann Ihnen nitt helfen. Schaun's, die Umstände haben sich halt geändert. Fürstenspersonen können sich nitt wegwerfen.

Nani (für sich).

Es ist nicht zart, nicht recht von Werner; und doch muß ich schweigen.

Weißgerber.

Ist denn nichts im Stande, Sie auf andre Gedanken zu bringen?

Staberl.

s'ist Alles umsonst! Ich bitt mir einen andern Diskurs aus!

Weißgerber.

Nun denn, so gebt mir meine Dokumente zurück und ich scheide von Euch Undankbaren! Schöne Nani! Suchen Sie mich zu vergessen!

Staberl.

Nun warum gehn's denn nitt?

Weißgerber.

Zuvor meine Dokumente.

Staberl.

Da Weib! hast den Schlüssel zum Schrank. Geb ihm sein Sach. Empfehl mich! Kurz man entferne sich sämmtlich. Wir haben hier geheime auswärthe Staatgeschäfte. Und was den Kaffee betrifft, Frau General-Konsul, den wollen wir gleich nachher oben im Billard-Zimmer trinken. Aber wie gesagt erst der Staat und dann der Kaffee. Empfehl mich indessen!

(Er macht die Thür auf und läßt Alle hinaus.)

Arminius.

Vater vergiß nur nicht den Zeitgeist und führe hübsch die freisinnige Ideen in Dein Land ein!

(Ab)

Staberl.

Dummer Bub! Warum nicht gar die Freisingischen Ideen?

Siebente Scene.

Staberl. Schub. Die beiden Mohren.

Schub (feierlich).

Wir sind jetzt allein!

Staberl.

Ja wir sind jetzt allein — allein — aber (er zeigt auf die beiden Mohren).

Schub.

Seyn Sie unbesorgt! Das sind Urbewohner der Insel, die nicht Deutsch verstehen: Sklaven, halbes Vieh.

Staberl.

Nur halbes? Mir wär's lieber, wenn es ganzes wär; selbiges wär leichter zu regieren. Aber lassen wir jetzt die wissenschaftlichen Betrachtungen und sagens mir's lieber, was Sie mir zu sagen haben.

Schub.

Zuerst lassen Sie sich die Gewande und sonstigen Zeichen Ihrer neuen gränzenlosen Würde anlegen. Wie dieser Mantel jetzt an Ihnen hangt, so werden wir Alle an unserm General-Konsul hangen. (Der Mantel wird ihm über den Arm gehängt.) Wie dieser Hut Ihr Haupt bedeckt, so werden Sie stets gegen unsere Feinde auf Ihrer Huth seyn. (Der Hut wird ihm aufgesetzt.) Und diesen Degen werden Sie mit Ihrem bekannten Heldenmuthe führen und mit jener Weisheit gebrauchen, die Ihnen schon jetzt die Unsterblichkeit zusichert, noch ehe Sie sich derselben bedient haben.

Staberl.

Saperment! Sollt es wirklich wahr seyn, daß die Kleider die Leut machen? Ich weiß nicht, ich fühle mich so, wie soll ich sagen, so groß, so unendlich!

Schub.

Ich muß ergebenst bitten, die Ceremonie nicht zu unterbrechen. Lassen Sie mich also, den Sitten unserer Insel gemäß, meinen wichtigsten Auftrag vollziehen. (Er geht an den Tisch und schenkt sich ein.) Hoch lebe Seine Nullität Staberl, der höchstberühmte einstimmig erwählte General-Konsul der unglaublichen Insel Canastro, Präsident der schwarzen Felsen am Meere, Protektor des stillen Ozeans, Beschirmer des Südpols und Prätendent aller et caeteras.

Staberl.

Ist selbiges meine ganze Titulatur? Bin ich sonst nicks?

Schub.

Wie! Ihro Nullität! Ist das noch nicht genug?

Staberl.

A bitt gar schön, Herr professorischer Geschäftsmann, das ist viel zu wenig. Ich werd' über die Sach nachdenken und mir einen Titel anlegen, der zum wenigsten zwei Bogen von dem neuen Papier ausfallen muß, das kein End hat. Unterdessen aber ernenne ich Sie, zum Dank für Ihre Müh, zu meinem, ja zu meinem großen Pettschaftverwalter, und verleihe Ihnen einstweilen Einen Roßschweif.

Schub.

Ich danke Ihrer Nullität für die hohe Gnade, aber ich muß wiederholt bitten die Ceremonie nicht zu stören. Nicht allein, daß mir dieselbe zu trinken befahl, sie will auch, daß ich auf Dero Wohl esse.

(Er setzt sich und fängt an gierig zu essen.)

Staberl.

Was? Speißt man auch in meiner Insel auf hohe Personen ihre Gesundheit?

Schub (essend).

Dieses gehört zu den Staatsgebräuchen der Installirung. So wie ich diesen Goldfasan hier symbolisch genieße, so werden Sie Herr General-Konsul, goldnen Segen über das Land bringen und auch der Aermste unter uns wird Sonntags sein Huhn im Topfe haben.

Staberl.

Sie haben ja einen schrecklichen Appetit!

Schub (trinkt).

Das ganze Konsularische Hohe Haus soll leben!

Staberl.

Küß die Hand!

Schub (essend).

So wie ich hier dieses Frikassee angreife; so wird Jeder, der es wagen sollte, sich gegen die Regie-

rung der Insel Canastro aufzulehnen, durch die Gewalt des gewaltigen General-Konsuls Staberl, gleich einem Frikassee in hundert

Arminius (ruft zur Thür hinein).

Der Kaffee ist schon aufgetragen, er wird kalt.

Schub (zu gleicher Zeit).

in hundert tausend Granat-Stücken zusammen gehauen, geschossen und ...

Staberl

(hält ihm den Mund zu).

Hören Sie auf! Der Kaffee ist da. Kommen's. Nachher wollen wir weiter regieren! Der Kaffee wird ja kalt! So kommen's doch! (er zieht ihn fort).

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer mit zwei Thüren und einem Glasschranke.

Dietrich, wie früher als Polizeibeamter und Kitty.

Dietrich

(in den Glasschrank hineinschauend).

Das ist ja fürstlich! Sagen Sie, mein schönes Kind, gehören diese prächtigen Uhren, Dosen und Ringe alle dem Herrn von Staberl?

Kitty.

Ja! Aber eigentlich gehören sie seiner Frau, die vormals Tandlerin war.

Dietrich.

Tandlerin?

Kitty.

Ja, die auf alle Lizitationen und Auktionen geht.

Dietrich.

Verstehe. — Nun es ist nur gut, daß die kostbaren Sachen so wohl verwahrt sind. Gelegenheit macht Diebe. — Aber wo bleibt denn nur Seine Excellenz der Herr Gesandte? Ich muß ihn nothwendig sprechen. Sie haben's ihm doch gesagt?

Kitty.

Freilich hab' ich's ihm gesagt. Aber wenn der Herr von Staberl seinen Kaffee trinkt, so dauert's bis in die Ewigkeit.

Dietrich.

Ja aber, alle Hagel! Ich habe keinen Augenblick Zeit. Ich kann Ihnen nicht helfen, schmarmantes Kind, Sie müssen schon so gütig seyn und noch einmal hinauf geh'n und die Sache dringend machen.

Kitty.

Gleich will ich ihn holen! (für sich) Ein recht höflicher, honetter Mensch! (Ab)

Zweite Scene.

Dietrich (allein)

(indem er die Thüren öffnet und nachsieht, ob ihn Niemand überrascht).

So! das ging leichter als ich dachte. Alles still! (einen Bund Schlüssel aus der Tasche nehmend) Flink

heißt der Tausendkünstler! (einige Schlüssel versuchend und dann den Glasschrank öffnend) Mein lieber Herr Franz Schub, Jeder ist sich selbst der Nächste. Möglich, daß Ihr Plan mit dem Wechsel gut geht; es kann aber auch schief gehn und ein gescheidter Kerl denkt auf Alles und sorgt zuerst für sich. Ueberdies ist ein Wechsel nur Papier, hier aber sind Realitäten zu haben. Diese Tabatiere, diese Ohrringe, diese Kette.... Genug, ehrlicher Dietrich! Ach! noch diese Uhr mit Brillanten, diese Brustnadel ...... Dietrich! Dietrich! Du übertreibst die Industrie! Der leere Schrank wird dich verrathen! — Ach ja, das ist leider wahr (er schließt den Schrank). Nun der Mäßige lebt auch mit Wenigem vergnügt. So! Das Weitere wollen wir in Geduld erwarten.

Dritte Scene.

Dietrich. Schub.

Schub.

Da bin ich! Ist die Luft rein? Was bringst Du für Nachricht?

Dietrich.

Hast du schon 'was bei Seite gebracht?

Schub.

Bewahre! Wo denkst Du hin? Ich darf mich ja nicht verdächtig machen.

Dietrich.

Du lügst, ich seh' Dirs an! Du sorgst nur für Dich, und hast Dich gewiß schon tüchtig besackt.

Schub.

Ja, wenn ich ein so gemeiner Kerl wäre, wie Du.

Dietrich.

Ich soll Dir wohl trauen?

Schub.

Das kannst Du halten, wie Du willst; aber wissen sollst Du, daß ich mich schon seit zwei Jahren nur mit baarem Gelde befasse. Alles Andre ist gefährlich, das weiß ich leider aus Erfahrung.

Dietrich.

Nun ich will mich mal anführen lassen und will Dir glauben.

Schub.

Unnützes Geschwätz! Was bringst Du?

Dietrich.

Extra gute Nachrichten! Der Parapluiemacher hat bei dem Kommissionshause Schneider und Preller Tausend baare Dukaten stehn.

Schub.

Schön!

Dietrich.

Der Narr scheint in seinem politischen Raptus Alles zu vergessen. Das Kapital liegt dort schon seit drei Monaten ganz unbenutzt.

Schub.

Wirklich?

Dietrich.

Ja und er kann jeden Tag darüber disponiren.

Schub.

Woher weißt Du denn das Alles? Das ist ja ganz vortrefflich! Ist es auch gewiß?

Dietrich.

Kannst Dich drauf verlassen. Ich habe einen Schwestersohn dort im Hause. Der Bengel hatte gar kein Geschick, war zu nichts zu gebrauchen; da hab' ich ihn dort in die Lehre gegeben, aufs Komptor.

Schub.

Das hast Du 'mal pfiffig herausgebracht, Alter! Der Handel kann gar nicht fehlschlagen; aber er muß heut noch beendet werden. Jetzt laß Dir sagen, wie Du Deine Rolle als ... (sich unterbrechend) St! Still! Alle Teufel! Es kommt Jemand — Nun ich begleite Dich bis vor die Hausthür. (im Abgehen)

Erstlich mußt Du Dich so verstellen, daß keine Seele im Hause Dich . . .

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Nani und Werner treten auf.

Werner.

Nein liebe Nani. So sehr ich Ihre zarten Rücksichten gegen den Vater achte, so glaube ich doch, daß wir dieses günstige Ungefähr benutzen dürfen.

Nani (mit Beziehung).

Ein Ungefähr?

Werner.

Wir haben uns durchaus nichts vorzuwerfen, so lange wir uns nur ganz passiv bei der Sache verhalten.

Nani (mit Beziehung).

Ganz passiv?

Werner.

Das Ereigniß ist ja nicht ernsthaft, oder soll wenigstens nicht ernsthaft werden. Ich will die beiden Gauner schon beobachten.

Nani (für sich bewegt).

Gauner! Abscheulich! Sich mit Gaunern einzulassen!

Werner.

Wie Nani? Thränen? Sie nehmen die Sache wahrlich zu tragisch! Es ist ja nur eine Posse; und — ich gestehe es offen — eine Posse, die für die krankhafte Grille Ihres Herrn Vaters sehr heilsam seyn dürfte.

Nani.

Möglich; aber Sie sind nicht berufen sein Arzt zu seyn, und am allerwenigsten auf solche unzarte Weise.

Werner.

Ich verstehe Sie nicht.

Nani.

Ich danke Ihnen für die Rücksicht, daß Sie wenigstens mich aus dem Spiele ließen und mir Ihre schönen Anordnungen verschwiegen; leider aber hat mir Ihr saubrer Kumpan das Geheimniß verrathen, und da ich nun nicht mehr ...

Werner (einfallend).

Nani! Ums Himmelswillen! Was denken Sie von mir?

Nani.

Daß Sie sich mit elenden Betrügern eingelassen haben; daß Sie mir nicht vertrauten; daß ich für Sie, (schmerzlich) daß Sie für mich verlohren sind!

Werner.

Mein Fräulein! Ich ließ Sie vollenden. Jetzt aber gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich von dem, was seit meiner Abwesenheit hier vorgefallen, auch nicht das Mindeste wußte; daß ich die verdächtigen Gesellen, die sich indessen hier einschlichen, nie in meinem Leben mit Augen . . .

Nani (freudig einfallend).

Genug! Genug! Ich glaube Ihnen Alles! Wie froh bin ich, daß Sie . . .

Werner (einfallend).

Ich aber bin sehr betrübt, daß Sie mich so mißkannten. Indessen blieb ich Ihnen noch den Beweis der Wahrheit schuldig und diese soll sogleich an den Tag kommen. (er will abgehen) Ich will schon Alles aufklären!

(Er will zur Thür hinaus. Schub tritt ihm entgegen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Schub.

Werner.

Ha, eben recht, daß Sie kommen, Herr Hans Narr, oder Betrüger!

Schub (erschrocken).

Wie? Was? (sich fassend) Unerhört! Spricht man so mit der geheiligten Person eines Gesandten?

Werner.

Genug der Possen!

Schub (einfallend).

Sie werden sich um den Hals sprechen, wenn Sie die Diplomatik für Possen ausgeben!

Werner (einfallend).

Kein Geschwätz, keine Winkelzüge! Der Betrug ist zu plump!

Schub (einfallend).

In unsrer Wissenschaft wird jezuweilen Plumpheit für die größte Feinheit gehalten.

Werner (einfallend).

Weßhalb schlichen Sie sich hier verkleidet ein?

Schub (höflich).

Ihnen zu dienen.

Werner (einfallend).

Wie konnten Sie sich unterstehen, dieser Dame zu sagen, daß ich Sie hergeschickt habe?

Schub.

Ich konnte mir nicht helfen. Hätt' ich's nicht sagen sollen?

Werner (einfallend).

Wer sind Sie?

Schub.

Diese tiefsinnige Frage könnte nur ein eingebildeter Philosoph beantworten.

Werner.

Die Possenreisserei hilft zu nichts! Es sind alle Anstalten getroffen, Sie zu arretiren!

Schub

(gefaßt und plötzlich mit dem Tone eines feinen Mannes).

Ich würde mein Herr, unter anderen Umständen, Sie für Ihre beleidigenden Ausdrücke, zur Rechenschaft ziehen. Ich thue es aber nicht, weil ich gegen Sie scheinbar im Unrecht bin. Ja, ich habe vielleicht gefehlt, als ich Sie heute früh im Garten behorchte; auf welche Weise mir das schöne zarte Verhältniß bekannt wurde, welches Sie an diese Dame kettet. Ich beschloß sogleich Ihnen zu helfen, und kaum hörte ich von der Grille des Herrn von Staberl, so war mein Plan gemacht. Ich that das ohne Ihr Wissen und Willen und ich gestehe meine Uebereilung. Aber das ist nun einmal mein Steckenpferd: eine Gelegenheit zu einem Scherz, zu einer lustigen Geschichte, die kann ich mir nicht nehmen lassen, am allerwenigsten aber da, wo man zu gleicher Zeit so liebenswürdigen Personen dienen kann. Damit Sie nun aber durchaus von Ihrem Vorurtheile zurückkommen mögen, als ob mich eigennützige

Nebenabsichten leiteten (was übrigens, ich wüßte auch nicht wie, möglich wäre), damit Sie sich von der Unzweideutigkeit meiner Person überzeugen (er zieht eine Brieftasche hervor), so belieben Sie einen Blick auf diesen Reisepaß zu werfen. (er giebt ihm ein Papier) Mein Nahme ist van der Gör und ich gehöre zu einer bekannten holländischen Familie, die seit Peter dem Großen in Liefland etablirt ist. Sie haben sich davon überzeugt? Ich könnte indessen ein Avanturier seyn, Sie kennen vielleicht meine Familie nicht; und nur deßhalb, nicht etwa aus Prahlerei (er übergiebt ihm einen Stoß gezogener Wechsel) mögen Sie auch diese 20,000 Mark Wechsel untersuchen, von soliden Englischen Häusern gezogen, und an mich girirt.

Werner

(ihm die Papiere zurückgebend).

Mein Herr, ich . . . .

Schub (schnell einfallend).

Sie scheinen wegen des Vorgefallenen verlegen. Seyn Sie das nicht, ich bitte recht sehr! Ich will alles Gesagte gern vergessen und vergeben, und meine Satisfaction soll einzig darin bestehen, daß ich, als älterer Mann, dem jüngeren die Lehre gegeben habe, erst das Terrain genau zu untersuchen, bevor

man sich gegen einen homme comme il faut Unziemlichkeiten erlaubt.

Werner (höflich).

Die Sache hat sich freilich so gewendet, daß ich Sie um Verzeihung bitten muß; allein ....

Schub (schnell einfallend).

Aber der Schein war gegen mich? Das ist wahr! Das gestehe ich ...

Nani (einfallend).

Nun so werden Sie auch gestehen, daß Sie sich unberufen in fremde Angelegenheit mischten und daß es weder mir noch meinem Freunde ziemt ...

Schub (einfallend).

Ich weiß was Sie sagen wollen, ich kenne Ihre lobenswerthe, zarte Scheu. Aber just diese wollte ich schonen; ich wollte die Wetterwolke, die Ihr Glück bedroht, leise vorüberleiten und, ohne Ihr Wissen, Sie von einem lästigen Prätendenten befreien. Wenn Sie indessen, verzeihen Sie! mit etwas zu pedantischer Gewissenhaftigkeit, in mein Geheimniß eindrangen, so ist das nicht meine Schuld; und ich darf wohl hoffen, daß Sie mir jetzt einigen Spielraum gestatten werden.

Nani.

Sie verkennen mich durchaus, wenn Sie glauben ..

Schub (rasch einfallend).

Ich glaube nichts von Ihnen, mein Fräulein, was nicht mit den zartesten Grundsätzen übereinstimmte und ich werde Ihnen niemals zumuthen, davon abzuweichen. Dahingegen werden Sie auch eingestehn, daß es Handlungsweisen giebt, die man dem Manne leichter, als einem Weibe verzeiht. Was ich ohne Ihr Wissen begann, lassen Sie es mich ohne Ihr Wissen vollenden!

Nani.

Nennen Sie mich immerhin pedantisch; aber eine innere Stimme . . .

Schub (rasch einfallend).

Sie können dieser inneren Stimme nicht besser genügen, als wenn Sie nicht weiter in meine Pläne dringen und uns Männern die Sorge für Ihr Wohl überlassen.

Nani.

Nein! So gewiß auch das Glück meines Lebens . . .

Schub

(rasch einfallend zu Werner).

Aber wie? Sie lieben das Fräulein, und kommen mir nicht zu Hülfe?

Werner.

Liebe Nani! Nehmen Sie den Scherz nicht allzuernsthaft!

Schub.

Ich habe weiter nichts zu bemerken, als daß der Herr Baron von Steinsiedel eben seinen Reisewagen packen läßt und daß es dem gnädigen Fräulein nur ein einziges Wort des Verraths kostet, so wird die Post abbestellt, der Herr Baron bleiben hier und die Verlobung . . . . .

Werner (einfallend zu Nani).

Wie ich Ihnen sagte, verhalten Sie sich nur passiv!

Schub.

Ja, ignoriren Sie Alles. Lassen Sie mich mit Ihrem Freunde allein. Ich will nicht einen Schritt, ohne seine Billigung thun und Sie sollen, um Ihr Gewissen zu bewahren, über Alles in einer glücklichen Unwissenheit bleiben.

Werner.

Ja, Nani! Thun Sie das!

Nani.

Sie zwingen mich gegen mein Gefühl zu handeln. Ich gehe! — Aber unter der Bedingung, daß auch Sie, Herr Werner, sich bei diesem Handel durchaus leidend verhalten. (an der Thür zu Werner leise) Der Mensch ist mir entsetzlich zuwider!

Sechste Scene.

Schub. Werner.

Schub (für sich).

Das hat Mühe gekostet! (zu Werner in einem etwas leichtfertigeren Tone als früher) Mein junger Freund! Sie sind wirklich verliebt, denn Sie ermangeln Ihrer Angebeteten gegenüber aller Klugheit. Folgen Sie meinem Rath und lassen Sie diese nervenschwache Gewissenhaftigkeit Ihres Liebchens nicht überhand nehmen. In der Ehe verwandelt sich die Empfindsamkeit in Tugendstolz, und aus diesem zähen Stoffe wird eine Pantoffelsohle geschnitten, die auf eine sehr unangenehme Weise anziehend ist.

Werner.

Lassen wir das! Ich bitte um Ihren Plan.

Schub.

Nach einem Plan arbeiten pedantische Künstler. Ich improvisire, aber nach einer Idee. Ich will zwei Liebende glücklich machen, den Alten von einem albernen Sparren radikal heilen und, wenn ich nach Hause komme, einen lustigen Streich von meiner Erfindung erzählen.

Werner.

Die Heilung des Herrn von Staberl liegt wahr-

lich auch mir am Herzen. Aber wie wollen Sie ihn zugleich dahin bringeu, daß er...

Schub (einfallend).

In Ihre Heirath einwilligt? Seyn Sie ohne Sorgen! Noch weiß ich es zwar nicht; aber es fällt mir gewiß im Verlaufe des Scherzes noch etwas ein. Fürs erste muß Ihr Nebenbuhler abgereist seyn. Kurz, lassen Sie mich nur machen! Wissen Sie was? Verhalten Sie sich wie ein Mitbetrogener und lassen Sie alle unzeitige Aktivität.

Werner.

Sagen Sie mir nur...

Schub (einfallend).

Still! Er kommt!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Staberl (im Schlafrock).

Staberl.

Mein lieber Erb-Leibwasch-Beschließer und großer Pettschaft-Verwalter Excellenz sammt einem Roß-schweif! Wo bleiben 'Sie? Warum lassen's mich so lang in Abwesenheit?

Schub.

Ew. Nullität hatten sich bei Entwerfung des or-

ganischen Gesetzes über die Merinos-Böcke so sehr angestrengt, daß Sie einer Pause bedurften.

Staberl.

Ich hab mich keineswegs angestrengt bei dem organistischen Gesetz und in dieser Absicht verlang ich überhaupt keine Paus', weil man mich sonst für einen Musikanten halten könntete.

Schub.

Ueberdies mußte ich wichtige Depeschen in Empfang nehmen. Es waren zwei Kabinetskuriere angelangt, Einer von den Barbaresken und Einer von der Englischen Ostindischen Kompagnie.

Staberl.

Aha, schaun's? Das hab ich gleich gesagt. Mein potentatischer Beruf verbreitet sich schon über alle Geographie bis nach Nord- und Süd-Pohlen. Nu, was bringen denn die Furiers guts Neues?

Schub
(mit Beziehung auf Werner).

Ich würde unmaßgeblich vorschlagen, die auswärtigen Angelegenheiten, als die wichtigsten, nicht öffentlich zu verhandeln.

Staberl.

Ja so, versteh schon! Das Wohl oder das Heil

des Exterieurs ist die Hauptsach, und erfordert, verlangt und begehrt, daß man verschwiegen, geheimnißvoll und decret seyn müsse. Schreiten wir also zu dem Interieur über. Ich habe mir da ein kleines Promoria, heißt eine List, gemacht von allen dem, was in denen Stücken, daß es noch fehlen thut, nitt umhin kann, alsogleich im Kontinent auf meiner Insel eingeführt werden zu müssen. (in die Liste schauend) Pakraf eins: Von den Standeserhebungen. Mein lieber großer Petschaft-Verwalter, ich verleihe Ihnen hiemit zu Ihren andern respektiven Titeln, die erbliche Eigenschaft eines patentirten Obergeneralinhabers aller Wissenschaften und Künste, mit dem ausdrücklichen Befehl, selbige auf der Insel Canastro nach meinem Willen blühen zu lassen.

Schub.

Ich danke in tiefster Ehrfurcht für diese neue Gnade und wünsche, daß der Herr General-Konsul...

Staberl (einfallend).

Schon gut! Ich glaub' Ihnen halt Alles, was Sie eben sagen wollteten... Aber lassen Sie mich erst aussprechen von wegens der Künst und Wissenschaften. Ich befehl Ihnen, die Künst und Wissenschaften blühen zu lassen, dessentwegen, weil die

gute Garnisation oder Einrichtung eines Landes heischet — verstehen Sie? — heischet! daß in demselben zwei Felder kultirt werden müssen; erstlich dasjenige, wo das Getraid' wächst und der Zucker und der Kaffee mit Obers, das Geflügel, das Wildprett, die Wolle und die Leinwand. Zweitens dasjenige Feld, welches die gelehrten Leut hervorbringen thut. Zum Beispiel: den berühmten englischen Gastronom Herschel, den bekannten Medíziner, der die gewisse Venus ausgehauen hat, die Leiden des jungen Werthers, das Conservations-Lexicon, das Donauweiberl und überhaupt Concert, Bäll' und Maskeraden. Denn ein großer Staatsmann muß hauptsächlich sorgen, daß die Leut, die nicks zu thun haben, doch was zu thun haben.

Schub.

Ich werde mich stets bestreben...

Staberl (einfallend).

Keine Unterbrechung! Das bitt' i mir aus! — Jetzt zu Ihnen, Herr Ex-Buchhalter! — Ex kommt nämlich her von dem lateinischen Hülfswort: essen, und heißt gewesen. — Also Herr gewesener Buchhalter! Weil Sie sich immer wie ein braver Mann und ein gescheidtes Kind gemacht haben, so will ich Sie hiermit zu der Würde eines unwirklichen Geheimderaths erhoben und ernennt wissen.

Schub
(nach einer kleinen Pause, während welcher Werner seine Verlegenheit ausdrückte).

Nun! Herr Geheimderath! Werden Sie denn nicht wenigstens Ihren gehorsamsten Dank abstatten?

Werner.

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich im Stande wäre, Sie bei Gelegenheit mit meinem geringen Rath unterstützen zu können.

Staberl.

Was, rathen wollen' S'? Das bitt i mir aus! So ist's nitt gemeint. I hab' hier (auf die Liste zeigend) noch sechs und siebenzig Geheimdräth kreditirt; wenn die alle rathen wollteten, so wüßt man halt gar nitt mehr, was man zu thun und zu lassen hätt und am Ende geschehete gar nix. Seyn Sie demnach mit Ihrer Würde zufrieden, und schlagen Sie sich alle Gedanken aus dem Kopf! — (in die Liste schauend) Pakraf zwei: Von der Zeitung. Es soll aus meiner Insel dreimal des Tags eine Zeitung herauskommen. Die Frühstückszeitung, das Dinélblätterl und die Nachtlamp. Morgen fruh soll der Anfang mit dem Druck begonnen werden.

Schub.

Erlauben Nullität, sie ist ja noch nicht geschrieben?

Staberl.

Sie braucht auch nitt geschrieben zu seyn; sie soll ja nur gedruckt werden. Haben Sie denn noch nicks gehört von der neuen Erfindung, daß man jetzt die Zeitungen mit nix weiter als mit Dampf macht, so daß man da gar keine Menschenseele zu nöthig hat.

Schub.

Aber was sollen wir denn in die Zeitung hineinsetzen?

Staberl.

Erstlich! was in den andern schon bereits stehn thut; zweitens! von meiner G'sundheit; drittens! wie ich mich befind'; viertens! wie ich geschlafen hab; fünftens! was Alles zu sehn ist; sechstens! was wir für Wetter gehabt haben, hatten und bekommen thun werden; siebentens! krimunalische Mordgeschichten und achtens! hauptsächlich von den ausländischen delikaten Eßwaaren, die so eben frisch angelangt sind (wenn's auch nitt wahr ist).

Schub.

Da wird es uns freilich an Stoff nicht fehlen.

Staberl
(in die Liste schauend).

Pakraf drei: Von der Errichtung eines einzuführenden generalkonsulistischen Wappens. Solches

Wappen soll gemahlt seyn aus einem großen steinern Felsen im Meere bestehend, welcher sothaner Felsen sich beziehen soll und muß auf die unbewegliche Festigkeit meines regierenden Karaktörs. Auch soll dieser Felsen rund herum bei Tag und bei Nacht mit Parapluies umgeben seyn, zur Abwendung der Sonn' und der Gestirne. Denn ich allein will das Gestirn seyn oder das Schicksal meiner Insel und ich allein die Sonn', deren schimmernder Schimmer mit strahlender Dämmerung der Finsterniß in das Dunkel...

Achte Scene.

Die Vorigen. Kitty ein Papier in der Hand.

Kitty (rasch einfallend).

Ihr Gnaden, ich soll Ihnen hier...

Staberl (einfallend).

Bscht! Kitty! Wie heiß' i?

Kitty.

Ach ich kann so ausländ'sche Wort ja nicht behalten.

Staberl.

Dieweil die Null ein Zirkel ist und der Zirkel das Zeichen der Unendlichkeit, so heiß i von wegens

meiner großen Unendlichkeit: Ihro Nullität. Itzt sag, was willst Du von meiner Nullität?

Kitty.

Ich soll Ihnen da das Papier von der Frau Nudeltät bringen und sie wird selbst gleich raufkommen. (während Staberl das Papier öffnet, leise zu Werner) Sie möchten doch gleich zu Fräulein Nani 'nab kommen.

Werner (leise).

Sogleich! (Er will geh'n.)

Staberl.

Wo will man ohne meine Erlaubniß hin? Man bleibe!

Schub (leise zu Staberl).

Es ist gut, wenn er geht. Wir haben ja die geheimen auswärtigen Geschäfte zu verhandeln.

Staberl (zu Werner).

Gehen Sie jetzt! Aber zu gleicher Zeit gehen Sie nicht, wenn ich nicht gehen heiße.

Werner
(mit einer Verbeugung ab).

Kitty (will gehn).

Staberl.

Kitty! liebe Kitty! (kneipt ihr die Backen) Kleine Hex! Du bist heute wieder so neckisch, so interes-

sant, so preiswürdig! (will sie küssen) und ich fühle mich so herablassend...

Kitty (sich loswindend).

Bedenken Ew. Nudität, daß wir nitt allein sind!

Staberl.

Das thut nix Schätzerl! Der Herr da nimmt's nitt in übel. Er kennt die Welt und weiß, daß große Männer auch große Schwächen haben. Nitt wahr Herr Siegelverwalter? Du schaust halt wieder aus wie eine gewachsene Griechin. Spreitz Dich doch nitt so (er küßt sie).

Neunte Scene.

Die Vorigen. Frau v. Staberl, einen Portierstab mit großem silbernen Knauf in der Hand.

Kitty (läuft ab).

Frau v. Staberl
(läuft ihr mit dem Stock drohend nach und ruft zur Thür hinaus).

Wart nur! wir kommen noch zusammen, wir zwei! (zu Staberl) Das gefällt mir nitt übel. Ich bin in der Meinung, mein Herr sitzt mitten in der Regierung drin; ich bin sogar so dumm und hab noch ein rechtes Mitleiden mit ihm. Und derweil

ist er kreuzlustig und scharmirt mit dem Stubenmädel. Du bist und bleibst doch das liederlichste Tuch in ganz Wien.

Staberl.

Ich bitt' Euer Liebden, nitt zu vergessen, daß wir anitzt in Hamburg sind. (feierlich) Ich verehre die schöne Weiblichkeit in jeder Gestalt, sie mag hoch oder niedrig seyn! sie wohne im vierten Stock oder sey ein Kellermädchen!

Frau v. Staberl.

Du bist ein Hans Dampf!

Staberl.

Mäßige die Stimm' deines Tons, und bedenke die Atmosphäre unseres neuen Standes. Was bringt mir dieses Papier hier? Und was bedeutet dieser gewaltige Stock in deinen erhabenen Händen?

Frau v. Staberl.

Das ist der Stab von dem dicken Potier, von dem ich dir schon gesagt hab. Ich hab ihn um hundert Mark gekauft; das Silber dran ist halt nitt mal bezahlt.

Staberl (pathetisch).

Können denn Eure Liebden Ihre tandlerischen Leidenschaften gar nicht zu unterdrücken im Stande

seyn? O pfui!! pfui, meine Gemahlin! Erhaben und edel; und Schacher und Trödel! Reimt sich das?

Frau v. Staberl.

Bei mir heißt's: das Eine thun, und das Andre halt nitt lassen. Es wär ja möglich, daß wir von unserm hohen Stand wieder 'nab steigen müßten.

Staberl.

Hinabsteigen? Hahaha! Du machst mich lachen! Ich, hinabsteigen? Hahaha! Hinabsteigen, ich? Hast Du mich schon hinabsteigen gesehn?

Frau v. Staberl.

O ja erst vor 'ner Stund', unter den Tisch, wie der Polizeidiener ...

Staberl (einfallend).

Das war Politik. Doch was versteht ein Weib von Politik? Bitt' mir 'nen andern Diskurs aus! Was enthält dieses Papier hier? (es besehend) Ich will nitt hoffen, daß es wieder eine Auktionsanzeige betreffend sey!

Frau v. Staberl.

Wo haben der Herr General-Konsul denn wieder Dero ungeschickten Augen? Das sieht doch ein Schulenbub gleich, daß es ein Kaufbrief ist.

Staberl (neugierig).

Hast was kauft Schätzerl? Was denn?

Frau v. Staberl.

Frag nur nitt so patschet! Ist nitt jetzt für Fürstensleut', wie wir, 's Haus hier und der Garten zu winzig? Muß ich nitt Alles größer einrichten?

Staberl.

Schau! da hast Du recht! mein mon plaisir muß all' z' größer werden; denn wozu hätt' ich denn sonst meinen hohen Stand, wenn ich nix davon hätt?

Frau v. Staberl.

Drum! Also hab ich hier nebenan den Stall samt Impertinenzen gekauft, der an unsere Hinterstub stoßt, den lass' ich ganz neu austapezeriren. Das soll der Conzertsaal seyn. Aus dem Hof wird ein Park gemacht, der Ententeich mit dem Taubenschlag in der Mitten das giebt eine schöne Insel. Lassen der Herr General-Konsul nur den Kaufbrief in der Kanzlei abschreiben und bringen mir hernach denselbigen. Ich muß jetzt nothwendig in die Stadt.

Staberl.

Apropos von Stadt! Die Verlobung meiner Tochter hat halt nitt statt. Demnach haben meine er-

habene Gemahlin doch wohl verfügt, daß die Gäste für heut z' Nacht abbestellt worden seyn?

Frau v. Staberl.

Bist gescheidt? Das Essen ist schon gericht't und muß gessen wer'n. Und wenn's halt keine Verlobung nitt giebt, so sollen sich die Leit zum wenigsten über unsere fürstliche Standesvermehrung ärgern.

Staberl.

Dieser Stolz geziemt uns! Du hast recht Gemahlin! Wenn sich das Verdienst durch eigne Meriten in die Höh hinaufschwingt, so hat auch der gemeinste Mensch das Recht, seine Geburt als etwas Großes zu verehren und hochzuachten. (sich streckend) Ich werde es unsern Gästen heut z' Nacht zeigen, daß ich eben so erhaben bin, als mein Schicksal!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Arminius.

Arminius.

Mutter! die Kalesche steht vor der Thür, der Kutscher will nicht länger warten.

Frau v. Staberl.

Gleich, gleich! Da Staberl, verwahr mir einstweilen den Stock. Ich muß zu der Scharmant-Mod

fahren, daß ich heut z'Nacht aach standesmäßig ausschau. Ich laß mich in ihrer Butike gleich ankleiden und koffriren. (zu Arminius) Willst Du mit Armerl?

Arminius.

Nein Mutter. Ich muß heute noch die allgemeine Weltgeschichte studiren; und vielleicht braucht mich auch der Vater in Regierungsgeschäften.

Staberl.

Frau Gemahlin! Ich biete Ihnen meinen Arm an und werde mir die Freiheit nehmen, Sie die Treppe, bis zur Ernennung eines Kammerherrn hinunter an den Wagen zu transportiren. Herr Großer Pettschaft-Verwalter (Er führt sie ab) ich bin alsbald wieder bei Ihnen.

Eilfte Scene.

Schub. Arminius.

Schub.

Also die allgemeine Weltgeschichte studirst Du, mein Sohn?

Arminius.

Ich bin nicht Ihr Sohn und bin nicht Ihr Du. Ich bin ein Prinz und werde es meinem Vater sagen, daß er Sie einstecken läßt.

Schub (für sich).

Die Range kann ich brauchen!

Arminius.

Was sagen Sie da vom Range!

Schub.

Darf ich Ihrem prinzlichen Range einige Bonbons offeriren? Also die allgemeine Weltgeschichte studiren Sie?

Arminius.

Freilich! Ich weiß schon Alles! Sie können mich examiniren.

Schub (für sich).

Das möchte mir schwer werden.

Arminius.

Na! fragen Sie mich einmal!

Schub

(ein wenig verlegen, doch gleich sich wieder fassend).

Wie hieß .... Alexander des Großen seine Amme?

Arminius

(schweigt kindisch verlegen).

Schub.

Nun meinetwegen! etwas Anderes! wer war der Deutsche, der zuerst eine Fahne trug?

Arminius (schweigt verlegen).

Schub.

Auch das nicht? — Nun so will ich Sie 'mal prüfen, ob Sie zur Politik Talent haben. Der Herr Buchhalter ist nämlich ein Staatsverräther. Passen Sie also heimlich auf und geben Sie mir Nachricht von jedem Schritt, den er thut.

Arminius.

O das kann ich prächtig! Ich muß so immer der Mutter sagen, wenn der Papa mit der Kitty schwatzt. Lassen Sie mich nur machen!

Schub.

Still jetzt, Prinzchen! Ich höre Ihren Vater.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Staberl.

Staberl
(eintretend pathetisch zu sich selbst).

Sie ist fort! Und die theure Hälfte meiner häuslichen Glückseligkeit stört mich nicht mehr in den Stunden, die der Menschheit gewidmet sind, mit jenen zanksüchtigen Vorwürfen, welche, obschon... Herr großer Pettschaft-Verwalter, verzeihen Sie! die Gedanken meiner Zerstreutheit, oder vielmehr die Destruktion meiner Gedanken rissen mich . . .

Doch genug! Sie waren mit meinem Sohn allein. Wie finden Sie seine Kapasteten?

Schub.

Ich bewundre in ihm die Größe unseres Jahrhunderts. Er urtheilt, trotz seiner kindischen Jugend, über die zweifelhaftesten Probleme der Regierungskunst mit einer Absprechungsgabe! (leise) welche die Ruthe verdient.

Staberl.

Daran erkenn' ich mein Blut! mein selbsteigenes Blut! O meine Gemahlin, ich wußt es gleich, daß Du eine alte, tugendhafte Matrone bist, obschon mein Lord immer behauptete, daß der Schnee selbst der Verläumdung nitt entgehn könntete.

Arminius.

Vater, hast Du denn Deinen Völkern schon eine englische carta magna gegeben?

Staberl.

Noch nitt, mein Herzblättrl. Aber wenn Du meinst, so will ich gleich eine carta magica erscheinen lassen thun; wenn ich nur wüßt', was man hineinsetzt?

Arminius.

Alles was für ein Volk gut ist.

Staberl.

Woher weiß man aber das?

Arminius.

Eben durch das Volk.

Staberl.

Das Volk ist dumm.

Arminius.

Nein Vater! Es ist nicht dumm.

Staberl.

Und ich sag', 's Volk ist dumm! Das muß ich am besten wissen!

Schub.

Lassen wir diese Nebendinge! Wichtigere Geschäfte harren unserer! — Die Barbaresken-Mächte wünschen mit Dero Insel einen Frieden zu schließen; ihr Gesandter wird jede Stunde erwartet. Dagegen ist bereits ein Agent von der Englischen Ostindischen Kompagnie eingetroffen, der uns bewegen soll, den Krieg mit aller Macht fortzuführen.

Staberl.

Das wär der Teufel! Vom Krieg will ich gar nicks sehn und hören! Schauens. Ich hab jetzt meine Sach ein wenig in Schwung gebracht durch meine rastlosen Finessen einer absonderlichen Geschicklich-

keit. Ich möcht also halt Ruh haben und die Tage meiner Abende in patrimonialischer Einfältigkeit dahinbringen lassen. Was kommt denn auch heraus bei dem Krieg? Auf die Letzt muß man ja doch wieder Frieden machen. Bleiben wir lieber gleich wie wir sind. O wenn ich die Leut nur alle so sanft machen könnt', wie ich Einer bin, so würd' wegens meiner kein Mensch mehr dem Rachen des Todes anheimfallen!

Schub.

Ein edler Wunsch, ganz eines großen Herzens würdig. Aber was den Frieden mit den Barbaresken betrift, so dächte ich doch, wir sollten zu gleicher Zeit einige kriegerische Demonstrationen machen. Das wird so viel nicht kosten. Mit wenigen Tausend Thalern, die mir Ew. Nullität anzuweisen geruhen...

Staberl (einfallend heroisch).

Ich will das Blut schonen! und — meinen Beutel! (wieder gemein) Saperment! Da fällt mir gerade die Hauptsach' ein: Ich regier' Land und Leut' und hab' keinen Kreuzer Geld davon!

Schub.

Das geschieht nach den neuesten Grundsätzen.

Staberl.

Nicks Grundsätze! nix neu! Ich will was davon haben. Was bekomm' ich denn für meine Müh?

Schub.

Wir glaubten, Ew. Nullität würden der Ehre wegen eine so eminente Stelle umsonst übernehmen.

Staberl.

Haben's geglaubt? Das war ein einfältiger Glauben! Haben's denn gar kein Geld mitgebracht?

Schub.

Kein baares Geld, wohl aber Effekten. Hier sind fürs erste Zwanzig Tausend Mark Wechsel....

Staberl (nimmt sie ihm fort).

Nur her damit!

Schub.

Ich erwarte mit jeder Post eine Sendung Goldstaub. Indessen bitte ich Sie, mir einstweilen nur einige Tausend Thaler baar anzuweisen, um die Kriegsrüstungen...

Staberl (einfallend).

Nix da von Krieg! Ich habe Ihnen schon einmal gsagt, ich will weder Blut noch meinen Beutel verschütten.

Schub (für sich).

Der Kerl ist verflucht zähe!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Kitty.

Kitty.

Es ist draußen ein Offizier, der Sie sprechen will. Er sagt, er sey der Kapitän von der Indischen Kompagnie.

Schub.

Das ist der Agent! Er mag kommen! (heimlich zu Arminius) Gehen Sie jetzt und passen Sie auf den Buchhalter.

Arminius (hüpft ab).

Kitty (ab).

Staberl.

Ja aber Herr Pettschaft-Verwalter! Bitt gar schön! Wir haben's ja noch nix delabrirt mit einander. Was soll ich ihm denn sagen, sagen's?

Schub.

Das wird sich finden. Fürs erste halten Sie sich an Formalitäten. Da kommt er schon.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Dietrich, als Schiffskapitän.

Dietrich.

(Er tritt stumm und feierlich dicht vor Staberl hin.)

Staberl (für sich).

Der verfluchte Kerl! Er redt gar nicks (laut und verlegen). Comment vous portez vous anglais Monsieur touchour sur deux pieds? ici envoyé la compagnie d'Ostinde? (für sich) Main! Ist der Engländer denn stumm? (laut) Venir de London avec un battement sur la mer de France? (Er trocknet sich die Stirn).

Dietrich.

Godd demm! Ich kann das Fransche nicht leiden! Spiken wir lieber dutsch!

Staberl (für sich).

Haha! Der kann nicht französich! (laut und anmaßend) Das ist sehr schlimm, daß Sie nicht französisch reden von wegens der Etiquetten der Staatinteressen und von wegens, daß man auf französisch seine Finessen besser expermentiren kann. (für sich) Nun will ich mal recht drauf losparliren! (laut) Avez vous besoin de Parapluie? Achetez Monsieur! Va-t-en grosse-bête! Courage! aucontraire guerre la paix! Donnez moi un ver de vin? quel heure est-il? onze et demi. Allez au diable! Gelt? das heiß ich parliren! Das hab' ich Alles in Paris profitirt; ich hab da so gut mein Geld verzehrt, wie ein Andrer. Ma foi! j'étais aussi un ane à Paris. Aber wie Sie halt meinen, ich kann auch deutsch reden, wenn Sie's partout wollen. Also Sie sind der Agent von der Ostindischen Kompanie? Nitt wahr?

Dietrich.

Yes mylord. How do you do?

Staberl.

Auf Du und Du? Nein mein Herr! Eine solche Vertraulichkeit erlaubt mir die Geringschätzung meines Standes nicht. Man wisse, daß ich ein ehrwürdiges Haupt sey!

Dietrich.

It is not to see.

Staberl.

Nun da Sie wieder Sie sagen, so ist's mir eine Oehr, Sie bei mir zu sehen. Was Sie wollen, weiß ich schon; was ich will, wissen Sie auch. Warum sollen wir einander plagen? Sprechen wir lieber von angenehmen Gegenständen. Tanzen'S gern? Es wird heut z'Nacht bei mir getanzt.

Dietrich.

Goddam! Sie gefallen mir! Die Geschäfte können die Subalternen verrichten. Mir ist's nur um mein Präsent zu thun. Ich habe da Ihrem Minister eine Tabatiere, zwölf Tausend Gulden an Werth, überreicht. Ich aber mache mir nichts aus Bijouterieen.

Staberl (freudig).

Da haben'S ganz recht!!

Dietrich.

Man verliert zu viel beim Verkauf. Ich hoffe daher, daß Sie mir Zwölftausend Gulden baar Geld geben werden.

Staberl (erschrocken).

Baar Geld? Das wär gar gegen allen Anstand. (Er lacht.)

Dietrich.

Ganz im Gegentheil. Nichts ist unanständiger, als kein baar Geld.

Staberl.

Mein Pettschaftverwalter bekommt das Präsent, und ich soll das Gegenpräsent bezahlen? Das ist eine dumme Einrichtung!!

Dietrich.

Und doch findet sie statt. Eben darin besteht die Klugheit.

Staberl (heimlich zu Schub).

Sagen'S! Muß ich ihm denn wirklich etwas veröhren?

Schub.

Allerdings! Und das von Rechtswegen.

Staberl.

Von Rechtswegen könnt' ich ihm freilich was geben, aber von Staberls wegen geb' ich ihm nicks!

Schub.

Darin kann kein Kabinett ausweichen.

Dietrich

(auf den Portierstab zeigend).

Ist das Silber?

Staberl.

Das will ich glauben! und vom allerbesten noch dazu.

Dietrich (nimmt den Stab).

Nun so werd' ich mir denselben provisorisch ausbitten.

Staberl

(will ihm den Stab wieder nehmen).

Halten'S! Das ist keine Proportion, eine solche Kleinigkeit gegen eine Tabaksiere von 12000 Gulden!

Dietrich

(ihm den Stab entwindend).

Es ist mir nur um die Ehre und das Andenken!

Staberl.

Der Stock gehört aber meiner Frau. Sie sollen Morgen 'was von Brillianten kriegen.

Dietrich.

Ich bin für heute mit diesem Präsent zufrieden. Mon affaire est faite.

Staberl.

Die Affär ist fett. Glaubs halt. Aber nitt für mich. I hab gar nix davon gehabt. (er greift nach dem Stab).

Dietrich

(sich zur Thür zurückziehend).

Das Völkerrecht spricht mir diesen Stab zu; und ich sage meinen gehorsamsten Dank dafür!

Staberl

(ihm nachgehend und nach dem Stab fassend).

Und i thu mich gehorsamst für das Völkerrecht bedanken!

Dietrich

(mit dem Stab parirend).

O, das ist gar nicht nöthig! Sie sind gar zu gütig!

Staberl.

Wo wollens denn hin?

Dietrich.

Sie haben mich zum Tanz geladen; Ich gehe mich zu kleiden.

Schub.

Aber Herr Agent! — Herr Agent!

Dietrich.

Goddam! Sie haben eine Tabatiere für Zwölf-

tausend Gulden von mir bekommen und gönnen mir nicht einmal diesen elenden Prügel?

Staberl (auf ihn losgehend).

Machen'S mich nitt rabiat!

Dietrich.

Sie wollen mir das Geleit geben? Unmöglich! Das kann ich nicht annehmen. Ich bin der Ehre nicht würdig (er schlüpft zur Thür hinaus und hält sie hinter sich zu).

Staberl
(an die Thür rüttelnd).

Nein! Hören'S! Sie! Das geht halt nitt! Der Stock gehört meiner Frau! So lassens doch los. (Die Thür springt plötzlich auf und Staberle eilt stolpernd hinaus.) Herr Agent! Herr Agent! (Ab)

Fünfzehnte Scene.

Schub (allein)
(der vorher Verlegenheit und Aerger ausdrückte).

Ein miserabler Kerl der Dietrich! Er kann den ordinären Dieb nicht einen Augenblick verläugnen! Die Bestie zerstört mir meinen ganzen Operations-plan. Ich muß nur nach, daß das Haus nicht in Aufruhr kommt! (Eilig ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein anderes Zimmer in Staberls Hause. Zwei oder drei Thüren. An jeder Seite des Vorgrundes ein Schreibtisch mit dem Nöthigen und mit Decken, die bis zum Boden reichen. Kurze Dekoration.

Erste Scene.

Arminius unter dem einen Tisch so verborgen, daß man ihn während dieser Scene durchaus nicht gewahr wird. Nani an dem andern Tische, den Kopf auf die Hand stützend und schmollend. Werner einen Gang durch das Zimmer machend.

Werner (vor Nani hintretend).

Aber liebe, gute Nani! Warum schmollen? — Wenn wir nicht einig sind, so reden Sie! Geben Sie mir Ihre Gründe an! Sie wissen, daß mich nichts so in Verlegenheit, so außer aller Fassung bringt, als wenn Sie schweigen.

Nani.

Ich habe Ihnen meine Meinung schon gesagt.

Werner.

Aber nicht Ihre Gründe.

Nani.

Auch meine Gründe.

Werner.

Die auf einem dunkeln Gefühle, auf einer Antipathie gegen einen Menschen beruhen, der durch einen unschuldigen Scherz unser Glück ...

Nani (einfallend).

So? Einen unschuldigen Scherz nennen Sie das? Und ich soll es wohl ruhig mit ansehen, wenn mein Vater diesen Abend vor einer großen gebetenen Gesellschaft seine Schwachheit zur Schau trägt?

Werner.

Der Herr van der Gör hat mir aber heilig versprochen, daß sich vorher noch Alles zu unserer höchsten Zufriedenheit auflösen soll.

Nani.

Sag' er, was er wolle! Der Mensch ist mir zuwider, er ist gefährlich! Wir haben nicht recht gethan! Und ich werd' es mir nie vergeben, daß ich mich habe beschwatzen lassen.

Werner (beruhigend).

Liebe Nani!

Nani.

Wenn nur die Mutter schon zurück wäre!

Werner.

Beruhigen Sie sich nur eine einzige Stunde!

Nani.

Nein, nicht eine Minute! Wollen Sie nicht zur Stadt, so muß ich hin und der Mutter Alles entdecken.

Werner.

Bedenken Sie, daß wir Mitschuldige sind.

Nani.

Um so mehr ziemt uns reuige Offenheit. Wenigstens soll man uns nicht für Mitschuldige der Gaunerstreiche halten, die hier im Werke sind.

Werner.

Sie glauben noch immer . . . .

Nani (einfallend).

Und Sie zweifeln noch immer, nachdem der Eine der Betrüger sich den kostbaren Stab schenken ließ und damit fort eilte?

Werner.

Das war ja nur ein Scherz! Der Stab ist wieder zurückgegeben und steht oben im Wohnzimmer.

Nani.

Haben Sie das gesehn?

Werner (überrascht).

Nein, aber der Herr van der Gör sagte ....

Nani (einfallend).

Nun, so sehn Sie nach, um ihn nicht zu finden; Kitty sah' es, wie der Gauner mit dem Stab davon ging.

Werner.

Gut ich gehe. Und wenn Kitty wahr gesprochen, so eil ich augenblicks in die Stadt, um zu veranstalten, daß man dem Herrn Gesandten die Maske abzieht.

Nani.

Kommen Sie nur! Sie sollen sich überzeugen!

Werner.

Dann soll das Reich der Insel Canastro mit Schrecken untergehen. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Arminus kriecht hervor. Später Schub.

So, Mamsell Nani! Nun wollen wir doch 'mal sehn, wer dem Andern mehr Verdruß machen kann, Du oder ich! Das muß ich auf der Stelle erzählen! (Er will abgehen.)

Schub (tritt ihm entgegen).

Halt, junger Herr! Wohin so eilig?

Arminius.

Zu Ihnen! Hören Sie nur! Da unter dem Tisch hab' ich gesessen. Und der Herr Buchhalter und die Nani; das hätten Sie sehen sollen, wie die sich geherzt haben! Und dann hat Sie gesagt: das Reich sollte untergehen; und dann sagte Er: er wollte eine Revolution anstellen, und sich zum General-Konsul machen, und Sie und mein Vater sollen auf die Festung kommen.

Schub.

Haben Sie auch recht gehört?

Arminius.

Sie können's mir gewiß glauben. Ich lüge diesmal nicht! Sie wollen miteinander heimlich in die Stadt.

Schub (für sich).

Alle Teufel! Das ist bedenklich.

Arminius (für sich).

Die werden schön ankommen!!

Schub (für sich).

Dem Ding muß ich auf den Grund kommen! Ich will sogleich . . .

(Er will abgehen, Staberl tritt ihm entgegen.)

Verflucht!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Staberl im Schlafrock.

Staberl.

Herr Obergeneralinhaber aller Künst' und Wissenschaften! Wo wollen'S hin?

Schub.

Erlauben Sie mir nur einen Augenblick.

Staberl

(ihm den Ausgang versperrend).

Es ist mir unmöglich Ihnen diese Gestattung jetzt angedeihen zu lassen. Kommen'S nur mit zurück! So! Stellen Sie sich dorthin; und ich hier!

Schub (für sich).

Ich stehe wie auf Nadeln!

Staberl.

Jtzt wollen wir, in einer Konfrenz, mitsammen Rath schlagen! — Ich fühle nehmlich eine so grausame Menge Gedanken in meinem Kopf und habe eine so gute Laune in meinem Busen, daß ich mich entschlossen hab' wieder einige neue Gesetze zu machen.

Schub.

Ew. Nullität haben ja deren schon heute drei gegeben; und drei Gesetze jeden Tag, mein ich, sey

genug! Sie müssen doch Ihrer Posterität auch etwas zu thun übrig lassen.

Staberl (hellauflachend).

Meine Posterität? Wie denn das?

Schub.

Ich meine Dero Nachkommenschaft.

Staberl.

Nicks da! meine Nachkommenschaft hat mir auch nicks hinterlassen.

Schub.

Ueberdies ist jetzt zu Gesetzentwürfen wahrlich keine Zeit. Sie wissen, daß wir jeden Augenblick den Mirza Kapitschi Paschi, oder den Großmantelträger der Barbaresken erwarten. Erlauben Ihro Nullität, daß ich zu seinem feierlichen Empfange die nöthigen Befehle gebe. (Er will gehen.)

Staberl.

Bleiben'S' nur! Ist halt Alles schon geschegen.

Schub (für sich).

Der Kerl ist des Teufels!

Staberl.

Sie werden sich wundern, wie's droben bei mir ausschaut. Den großen Sonnenparapluie, der im Garten steht, den hab' i 'nauf ins Tanzzimmer

geschafft; hab meiner Frau ihren großen Lehnsessel drunter blassirt, hab' alle Brenn-Memorialien im ganzen Haus zur Erleuchtung versammelt und deromaßen ist es also keinem Zweifel unterwürfig, daß ich dem Gesandten von den Arabesken die Gravität meiner konsulistischen Würde gehörig einflößen werde.

Schub (für sich).

Wo bleibt er nur? Der verdammte Weißgerber! Wenn der mich hier nicht losreist, so sind wir verrathen.

Staberl.

Was sagen'S da von rathen?

Schub.

Ich meine, daß Sie sich meiner jetzt entrathen können und mir daher erlauben werden . . . .

(Er will fort.)

Staberl

(ihm den Weg versperrend).

Nix da! Man bleibt! Ich befehl's! Wir wollen mitsamen die Friedensstiplation punktiren. Ich muß diesmal zubereitet und präparat seyn, damit der Arabeskesche Gesandte meine Geistesgegenwart anstaunen thue. — Was stampfen'S mit dem Fuß? Es wird halt einmal nix aus dem Krieg! I bitt' mir ein Fried aus! Komen'S' her! Wir wollen das Troktodel gleich auffsetzen.

Schub.

Aber Ihro Nullität . . . .

Staberl (einfallend).

Halt! Da fallt mir ein antiquitätischer Gedanken ein! — I hab mal gehört, daß der römische Kaiser, Namens Pitagohres der vielgeliebte, sechs und dreißig Schriften zu gleicher Zeit diktirt hat. I will's 'mal professorisch-momentalisch mit zwei probiren. Komm her Arminius! So freß doch nitt den ganzen Tag Zukerl! Du verderbst Dir die Zähn'! Da setzt Dich hin, Du sollst schreiben. (Er setzt ihn auf den Stuhl an einen der Schreibtische.)

Schub (indessen für sich).

So giebts doch endlich etwas zu unterzeichnen (er nimmt ein Papier aus der Tasche und steckt es in den Busen) und ich kann die hier in petto habende Anweisung auf tausend Dukaten unterschieben.

Staberl (zu Schub).

Und Sie Herr Siegelverwalter setzen sich dahin.

Schub

(setzt sich an den andern Schreibtisch).

Zu Befehl!

Staberl.

Ich will zu gleicher Zeit den Friedenstroktot mit den Arabesken diktiren (er nimmt ein Papier aus der Tasche) und zu gleicher Zeit auch hier den Kaufbrief

über den Stall, den meine Frau, als einem Konzertsaal und zu einem englischen Garten gekauft hat.

Schub.

Welch ein Genie!

Staberl (zu Schub, stolz).

Sie bewundern mich? O ja! Es ist keine Kleinigkeit; aber Sie müssen auch wissen, in meinem Haupte hier ist viel Platz. I pfleg all'z' zu sagen: Man muß Alles ganz thun, ein halber Gelehrter kommt mir vor, wie 'ne Dampfnudel, die nitt ganz aufgangen ist. Drum hab' ich mich auch immer bestrebt doppelt zu seyn. Jtzt die Feder gespitzt Herr Siegelverwalter! Arminius bist in Positur? Aufgepaßt! und daß mir Keiner schreibt, was der Andre schreiben soll, wenn ich zu gleicher Zeit Beiden diktir'! (diktirend und Schub ansehend) Ueberschrift! (Arminius ansehend) Ueberschrift! (läuft zu ihm hin) O dummer Bub! Das brauchst nitt zu schreiben! (stellt sich wieder zwischen Beide. Schub ansehend) Interpunktation eines ewig zu schließenden Friedens, (zu Arminius) Betreffend einen Stall, (zu Schub) worein ich und die Arabesken, (zu Arminius) sammt Vieh mit Impertinenzien (zu Schub) einstimmig willigen. — Was haben Sie?

Schub.

Punktation eines ewig zu schließenden Friedens,

worein ich und die hohen Abaresken einstimmig willigen.

Staberl.

Gut! — (zu Arminius) Was hast Du?

Arminius.

Betreffend einen Stall sammt Vieh mit gehörigen Impertinenzien.

Staberl.

Gut! Weiter! (zu Schub) Artikel Eins! (zu Arminius) Die Eheleute Pumpendorf (zu Schub) Ich und meine Freunde die Piraten sind willens, (zu Arminius) sind schuldenhalber gezwungen (zu Schub) unsere feindlich ausgebrochenen Mißverstände (zu Arminius) Liegenschaft, Horn- und Federvieh (zu Schub) einzustellen und uns gegenseitig zu versöhnen (zu Arminius) loszuschlagen an — Nota bene hier läßt Du zwölf Zeilen Platz.

Arminius.

Ich weiß schon: für das Vieh'.

Staberl.

Nein, für mich und meine Titulaturen. Weiter! (zu Schub) Es wird daher zwischen beiden hohen Kontraventen immer und ewig Friede geschlossen. (zu Arminius) Der verabredete Preis für Alles mitsammen ist 600 Mark klingende Münze.

Arminius.

Klingende Münze!

Staberl (zu Schub).

Zu diesem fortwärendem Zwecke würden ernannt folgende Bevollmächtigte: (zu Arminius) Verzeichniß des im Handel begriffenen Viehes: (zu Schub) Von Seiten meiner: mein Pettschaftverwalter und General-Inhaber aller Künst' und Wissenschaften; (zu Arminius) Ein Ochs von ausnehmender Größ, der allenthalben seines Gleichen sucht; (zu Schub) sodann ein noch zu bestimmender Attaché. (zu Arminius) der Schooßhund der Frau Verkäuferin, er apportirt und geht ins Wasser; (zu Schub) Von Seiten der hohen Piraten: ein Pitschi Patschi mit vier Roßschweif samt Gefolge. (zu Arminius) ein Truthahn, sechs Perlhüner und ein Taubenschlag.

Arminius.

Taubenschlag.

Staberl (Schub ansehend).

Artikel Zwei! — (schnell und schneller) Wir wollen, haben gewollt, beschließen, haben beschlossen, verfügen, haben verfügt, genehmigen, haben genehmigt, gewollt, beschlossen, bewilligt und vollzogen . . . .

Schub.

Ich kann nicht mehr nachkommen! Die Ideen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

folgen bei Ihrer Nullität mit so reißender Geschwindigkeit, daß der erste Geschwindschreiber in der Welt nicht im Stande wäre, mit diesem Reichthume von sublimen Gedanken gleichen Schritt zu halten. Auch ist, glaube ich, so ziemlich Alles erschöpft, bis auf die Separat-Artikel.

Staberl.

Meiner Treu! Das hätt i bald vergessen! Ja die Desparat-Artikel seynd die Hauptsach. Aber was setzen wir gleich drein hinein?

Schub.

Was so eigentlich Niemand wissen soll, und was dem Ganzen gewöhnlich eine ganz andre Bedeutung giebt.

Staberl.

Hören'S'! Das ist scharmant, das ist eine extrapolit'sche Erfindung. Da kann man ja die Leut' zum Besten haben. Das wollen gleich nachmachen. Schreiben'S'!

Erster Desparat-Artikel! — Wer den Frieden zuerst brecht, redt sich auf den Andern aus, als ob derselbe den Frieden gebrochen haben thät.

Zweiter Desparat-Artikel! — Beide hohe Kontraventen sind berechtigt, sich allen möglichen Schaden zu thun; indessen soll dieses immer heimlicherweis' geschehen.

Dritter und letzter Desparat-Artikel! — Endlich soll der ganze Friede nur in so fern gelten und dauern, als ich Etwas davon haben thu.

Haha! Ist's recht so? Gelt, i kann auch Desparat-Artikel machen. Itzt ist's aber genug. I bin ganz matt vor lauter Anstrengung! (trocknet sich die Stirn.)

Schub

(indem er die Papiere verwechselt).

Wollen nun Ihro Nullität die Gnade haben zu ratifiziren?

Staberl.

Was sagen'S? Zu ratti . . ratti. Was?

Schub.

Ich meine zu unterzeichnen.

Staberl.

Ja, so! Geben'S die Feder!

Schub (für sich).

Endlich!

Staberl.

Nein hören'S! Da fällt mir 'was ein. Ich darf nitt unterschreiben, ich habs verschwohren.

Schub (erschreckt).

Wie?

Staberl.

Meine Frau hat mir einen Eid abgenommen, daß

ich nie eine Schrift, oder einen Zettel, oder ein Papier nitt unterschreiben soll, worauf etwas geschrieben steht, wenn sie selbiges nicht vorhergelesen hat; denn ich wär halt zu gut sagts, ich hätt einen zu einfältigen Karaktör, sagt'S.

Schub (für sich).

Verdammt! (laut) Euer Nullität werden doch nicht unter dem Pantoffel . . .

Staberl (einfallend).

Hier ist von keinem Pantoffel, hier ist von einem Eide die Sprach', den ich um häußlichen Aerger zu ersparen aus freiwilliger Bewegung . . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen. Kitty.

Kitty

(rasch eintretend und Staberl in die Rede fallend).

Drauß ist ein Türke, Ihr Gnaden, mit einem großen Bart. Er sagte... Nein er hat nichts gesagt, denn er kann nicht reden; aber er will Ihr Gnaden sprechen.

Staberl (zu Schub).

Sollte dieses der Arabeskische Pitschi Patschi seyn?

Schub.

Ohne Zweifel! (für sich) Das nimmt kein gutes Ende. Wie komm' ich nur mit guter Manier fort.

Staberl.

Was wispern Sie da?

Schub.

Ich überlegte nur! (Zu Kitty) Geh Sie, mein Kind, und führe Sie den Mirza, versteht Sie, den Türken! ins Vorzimmer. Er soll da warten, bis ihn der Herr Generalkonsul rufen läßt.

Kitty.

Sogleich (will ab).

Staberl.

Horch Kitty! der Herr Ex-Buchhalter soll gleich zu mir herkommen.

Kitty.

Der Herr Buchhalter und das Fräulein Nani sind mit einander in die Stadt gegangen.

Schub (für sich ängstlich).

Alle Teufel!!

Staberl.

Wie? ohne meine Permittirung? Mit der Nani? Was wird meine Frau sagen! Das giebt ein Donnerwetter, wenn die heim kommt!

Schub (für sich).

Ein glücklicher Einfall! (laut) Geh Sie rasch, Kind, und führe Sie den Fremden ins Vorzimmer!

Kitty (ab).

Schub.

Ich habe die Magd fortgeschickt, weil ich Ihnen endlich die wichtige Entdeckung einer heimlichen Verschwörung mittheilen muß. Der Herr Ex-Buchhalter sinnt auf nichts weniger, als Sie zu stürzen und sich Ihrer hohen Würde zu bemächtigen. Er hat mehr denn tausend Mitverschworene; Ihre Tochter, die er liebt, ist selbst mit im Komplott, und er ist deshalb in die Stadt geeilt, weil noch heute Abend Alles ausbrechen und ein furchtbares Blutbad angerichtet werden soll.

Staberl

(mit komischem Entsetzen).

Was sagen's? Ein Blutbad?! Ich bin schon tod vor lauter Schrecken. Woher wissen Sie denn das?

Schub.

Ihr edler Sohn hier hat Alles entdeckt. Fragen Sie ihn selbst.

Staberl (sentimental komisch).

Arminius! Mein Engel! Mein Schutzgeist! Ist das wahr?

Arminius.

Ja Vater! Ich hab Alles mit angehört. Die Nani hat gesagt, man müßte Dich fesseln und in einen Kerker werfen.

Staberl
(die Tragödie parodirend).

O schändlich! Ihren ehrwürdigen Vater! im Kerker! in Fesseln! und noch dazu werfen! (er weint) Bester Herr Siegelverwalter! helfen Sie mir raus aus der dunkeln Feuchtigkeit dieses unterirdischen Grabes! (er hält ihm beide Hände hin) Brechen Sie meine Ketten entzwei!

Schub.

Sie sind ja noch nicht drin. Und überhaupt soll es so weit nicht kommen. Dafür stehe ich.

Staberl.

Sie geben mir Hoffnung?

Schub.

Mehr als das: Gewißheit! Ihro Nullität haben nur nöthig, mir eine Vollmacht auszustellen, daß ich eile und dem Herrn Buchhalter Stadtarrest ankündige.

Staberl (dumm).

Stadtarrest? Kann ich denn das?

Schub.

Wenn Sie eilen, ja! In wenigen Minuten möcht es aber zu spät seyn.

Staberl
(mit komischer Wuth).

Gut! Eilen wir! O! er soll es fühlen, dieser Verräther, daß der Zorn meiner Angst ohne Grenzen ist!!

Schub.

Schreiben Sie nur Ihren Namen auf dieses Blatt hier. Mehr bedarf es nicht, um ihn sogleich zu arretiren.

Staberl

(geht mit Emphase rasch zum Schreibtisch, ergreift hastig die Feder und schreibt seinen Namen).

Staberl. So!! Jetzt ist es geschehn!! — Jetzt ist mir ordentlich wohl, daß ich die Hitze meiner Gerechtigkeit und die Sicherheit meiner Person hab' auslassen können.

Schub.

Sie sind jetzt in der wahren Stimmung, um mit dem Muselmann zu unterhandeln.

Staberl.

Sie haben recht! Ich will in dieser Stimmung mein Staatskleid anzigen! Kommen Sie!

Schub.

Erlauben Sie! was mich betrifft, so muß ich ja in die Stadt und den Empörer verhaften.

Staberl.

Was soll ich aber unterdessen mit dem Gesandten sprechen?

Schub.

Halten Sie ihn so lange mit Förmlichkeiten auf, bis ich zurück komme. Ich bin in wenigen Minuten wieder hier.

Staberl.

Thun S' das! — Ich gehe, meinen Schmuck anzulegen.

Schub

(öffnet ihm ehrerbietig die Thüre).

Staberl (abgehend).

Sorgen Sie indessen für den Verräther!!

Fünfte Scene.

Schub. Arminius.

Arminius.

Warten Sie ein wenig. Ich hol mir gleich meinen Hut (springt ab).

Schub

(ohne auf Arminius zu hören).

Nun rasch ans Werk! (Er setzt sich und schreibt auf den Bogen, den Staberl unterschrieb) Nach Sicht —

an Vorzeiger dieses — Ein Tausend Dukaten — Werth von demselben. Hamburg den ... So! Jetzt fort und das Geld einkassirt. Mein Platz auf dem Paketboot ist schon bezahlt. (Er will fort.)

Arminius
(mit dem Hut kommt ihm entgegen).

Ich will mit. Ich muß dabei seyn, wenn der Buchhalter eingesteckt wird.

Schub.

Das geht nicht an!

Arminius.

Es muß aber gehn. Ich will mit!

Schub.

Sie bleiben hier.

Arminius
(hält sich an seinen Rock).

Ich will aber absolut! Oder ich sags dem Vater, daß Alles nicht wahr ist.

Schub (für sich).

Verdammte Range! (laut) Nun so kommen Sie! (für sich) Wart! ich will Dich unterwegs schon los werden!

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Verwandlung.

Sallon mit Kronleuchtern ꝛc. Auf der einen Seite im Vorgrunde ist der große Parapluie aus der ersten Scene aufgestellt, darunter, auf einer Erhöhung, ein altväterischer Lehnsessel. Das Ganze ist mit altem Frauenputz drappirt, mit farbigen Papier-Laternen umhangen und muß komisch und zusammengestoppelt aussehen.

Kitty (allein).

Das ist einmal wieder eine Wirthschaft! Wie im Tollhaus! Alle sind sie in der Stadt, und wir haben doch einen Tanzball heute. — Nein, wie es hier aussieht! Warum haben sie denn das Ding da aus dem Garten raufgeholt? Es regnet ja nicht mehr durch, seitdem neulich das Dach reparirt worden. Wenn ich nur wüßte, wer den Herrn zu 'was gemacht hat, und was er eigentlich geworden ist? Und aus der Verlobung ist auch nichts geworden. Ach! und der Türke draußen, der gefällt mir gar nicht. Pfui! So einen Türken möcht' ich nicht zum Mann haben! Der ist ja so dumm, nicht einmal deutsch kann er sprechen. Wozu sie nur den zum Ball gebeten haben! Still! da kommt der Herr! Nein, wie der aussieht!

(Sie zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Siebente Scene.

Kitty. Staberl in einem Staatskleid nach seiner Art, mit Mantel, Degen, Hut mit Plumage ꝛc., ein Papier in der Hand.

Staberl

(ohne Kitty zu bemerken, pathetisch sentimental).

O Staberl! Gesteh' es! Wie glücklich seynd doch die glücklichen Bürgersleut', die nicks zu thun haben, weder am Ruder des Staats, noch in dem Mastkorb des Hoflebens, allwo mitten in den gefährlichen Strickleitern eines schlüpfrigen Glücks ... Jedoch genug! — Ich weiß es o ja! Alles, Alles ist eitel hienieden! Warum sollt' ich es nicht seyn? Ich verlang ja nur was mir gebührt! Meine Talente? Sie sind unwiderruflich. Es ist kaum eine Stund her, daß ich regier', und schon drei Gesetz, zwei Standeserhebungen, ein Wappen, eine Zeitung, eine Verschwörung, ein Staatsgefangener, große Einnahmen, große Ausgaben, eine Vollmacht, eine Audienz — Apriko von Audienz. Wann ein Mann meines Gleiche A sagt, muß er auch B . ä sagen. Ich darf also den Arabeskischen Gesandten wohl nitt länger warten lassen. — Wenn ich nur hier die Red noch auswendig weiß. (Er sieht in das Blatt.) Arminius hat sie mir aus der Zeitung abgekopirt, weil sie mir so

gefiel; der Bassa von Janina hat sie gehalten; und drum wird sie halt passen. Ich wills doch mal probiren. (Er wendet sich gegen den Parapluie und wird Kitty gewahr.) Kitty! Schatzerl! — Na sey kein Kindskopf! Ich thu Dir nicks! Ich bin allweil nitt irdisch; ich hab' jetzt Gedanken zu denken. Komm her! Da! Nimm das Papier! Du sollst mir meine Audienz-Red überhören.

Kitty.

Ach was versteh' ich davon!

Staberl.

Es wird schon gehn. Da bleibst still stehn und schaust ins Papier, ob ich nicks vergess', und schaust mich auch an, ob ich riesenhafte Mienen mach' und meine Aerm' ehrwürdig bewegen thu. Hörst?

(Er stellt sich unter den Parapluie, nimmt den Hut ab, grüßt Kitty, bedeckt sich und läßt sich nieder; dann erst spricht er)

Vierfach berosschweifter Pitschi-Patschi! Groß-Barbier von Afrika! Und erster aller Mantelträger des Kaisers von Maroko! — Gleich wie in den Gärten des türkischen] Paradieses die abgeschnittenen Nasen

Kitty (flüsternd).

Die Nasen der Abgeschiedenen . .

Staberl (fortfahrend).

Sich an dem Duft der Bomben und Granaten erfreuen

Kitty (flüsternd).

Des Bambus und der Granaten erfreuen!

Staberl (fortfahrend).

Also erquickt es uns an den Stufen unseres konsulistischen Sonnenparapluies, Dich unsern Freund, den Ambrasadeur der hohen Piraten, zu erblicken, wahrzunehmen, zu schauen und wie auch zu sehen. Bringst Du uns Krieg; dann weh allen denen, die Dich erzeugt haben; dann soll der Säugling in Mutterleib die Ohnmacht unsrer Waffen gewahr werden.

Kitty (flüsternd).

Die Obmacht unserer Waffen.

Staberl (fortfahrend).

Bringst Du uns aber Frieden; dann sey Dein Schiff, welches unsere Kisten trug, besegelt.

Kitty (flüsternd).

Welches Dich an unsre Küsten trug, gesegnet.

Staberl (fortfahrend).

Dann wollen wir Tribut zahlen.

Kitty (laut).

Sie haben eine ganze Zeile ausgelassen. Hier steht: Dann wollen wir durch Beweise einer aufrichtigen Freundschaft Tribut zahlen.

Staberl (fortfahrend).

Schüttle also ... Schüttle also ... Wie gehts weiter Kitty?

Kitty.

Den Staub von Deinen...

Staberl (einfallend).

Schüttle also den Staub von Deinen weitgereisten Füßen. Es erwartet Dich hier Freud und Lust im Hause des Dieners des Groß-Sultans unsers Herrn. 'S ist heut Ball mit Abendessen bei mir. Lassen wir also die Divangeschäften bis später und genehmigen indessen die Versicherung meiner ausgezeichneten Protektion, womit ich verharre des Herrn Groß-Barbiers und Pitschi-Patschi's hochgeehrter Staberl. So ist's gut. Jetzt laß ihn 'rein kommen!

Kitty.

Was ist denn das für ein Lärm draußen?

Staberl.

Es werden halt die Kameele seyn, die mir die üblichen Geschenk' überbringen. Mach nur auf!

(Kitty öffnet die Thür).

Achte Scene.

Die Vorigen. Ein Polizeiofficiant und Wachen.

Polizeiofficiant
(mit tiefer, barscher Stimme).

Hier muß er seyn! Er soll uns nicht entwischen! (zu einem Soldaten, den er vor die Thür stellt). Jedermann darf herein, Niemand hinaus!

Staberl (ängstlich für sich).

Sapperment, was ist das? Sind das die Verschwörer? Gehts schon los mit dem Blutbad?

Polizeiofficiant (zu Staberl).

Wo ist der Hollunke, der sich als Türke verkleidet hat?

Staberl
(mit angstvoller Höflichkeit).

Nehmen Sie's mir nitt in übel! Aber sagen S' mir halt gütigst, Herr Verschwörer, ist die Revolution schon ausgebrochen?

Polizeiofficiant.

Wer ist er, der wie ein Narr aussieht?

Staberl.

Ich bin Seiner Nullität der General-Konsul; aber 's ist nitt meine Schuld!

Polizeiofficiant.

Aha! Auch Einer von den Spitzbuben, der den Verrückten spielt. Wart er nur! Man wird ihm die Künste schon abfragen! — (zu den Soldaten) Folgt mir. Es müssen alle Winkel im ganzen Hause durchsucht werden.

(Ab mit den Soldaten zu der andern Thür hinaus.)

Staberl.

Kitty! liebe Kitty! Was fangen wir nur an?

Kitty (weinend).

Ja was fangen wir an? Das kommt von Ihren Dummheiten.

Staberl.

Du hast recht. Aber helf mir itzt! Geh hin! Geb den Soldaten ein Pußerl, vielleicht laßt uns 'naus.

Kitty.

Ach, was für ein Unglück! Was für ein Unglück!

Staberl.

So will ich denn das letzte Mittel probiren. Ich will machen, als ob ich erschreckliche Kurage hätt.
(Er geht mit gravitätischen Schritten auf den Soldat zu)
Platz da!

Soldat

(hält ihm das Bajonett entgegen).

Staberl
(springt erschrocken zurück).

Nein! Ein Blutbad will i nitt anrichten. Lieber probir' i noch das allerletzte Mittel. (Er nimmt ein Stück Geld in die Hand, geht damit auf den Soldaten zu und zeigt es ihm).

Soldat
(hält ihm das Bajonett entgegen).

Staberl.

Herr Soldat! — Verstehn Sie denn nitt die neu erfundne allgemeine Sprach? —

Polizeiofficiant
(eintretend und zur Thür zurückgewendet hinausrufend).

Bindet den Herrn Türken nur fest; und dann gleich fort mit ihm auf die Hauptwache! (zu Staberl) Was ist das? Er will hier einen Soldaten bestechen? Allons! fort! fort! In die Wache mit ihm.
(Zwei Soldaten fassen ihn).

Staberl (weinerlich),

Aber lieber Herr Verschwörer! Sie brauchen ja halt gar keine Gewalt zu brauchen. Ich will ja in Güt meine hohe Würde niederlegen.

Arminius
(Man hört ihn schon draußen schreien; das Kleid ist ihm am Knie zerrissen).

Au weh! Au weh! Vater! Au weh!

Staberl.

Was ist geschegen? Wie schaust Du aus?

Arminius.

Mein Rücken! Mein Knie! Au weh!

Staberl.

Bist auch Du als Opfer der Empörung gefallen?

Arminius (weinend).

Nein, nein! Er hat mich hingeworfen! er hat mich geprügelt.

Staberl.

Was sagst Du? Prügelt man bereits?

Arminius (weinend).

Ja mit der Ruthe! und dann ist er fortgelaufen! Au! Au!

Polizeiofficiant (sie trennend).

Bengel! Schrei mir die Ohren nicht voll! (zu Staberl) Allons! Marsch!

Staberl.

Trennen Sie mich von meiner Posterität nicht! Ich bitt'! Ich flehe!

Arminius (weinend).

Der verfluchte Siegelverwahrer!

Polizeiofficiant.

Was Siegelverwahrer? Das ist verdächtig! Komm mal mit! Du kleine Diebeskanaille!

(Er faßt Arminius.)

Staberl.

Sind Sie denn ein Kalibal, der den Säugling in Mutterleib nitt schont? Oder meinen Sie, daß ich nitt sein Vater sey?!

Polizeiofficiant.

Mit gefangen, mit gehangen!

Staberl.

Was sagen'S? Gehangen? Das bitt i mir aus. Das kann nitt seyn!

Polizeiofficiant.

Genug! Nicht raisonnirt! Fort! Fort!

(Die Soldaten führen ihn gegen die Thür.)

Staberl.

Aber hängen lass' ich mich nitt! Das sag' ich Ihnen vorher!

(wie er gegen die Thür kommt, tritt Frau v. Staberl hastig ein; sie ist im Staat, hat Schwungfedern auf und den Portierstab in der Hand.)

Frau v. Staberl.

Das ist mir eine saubre Geschicht!

Arminius (weinend).

Mutter, er hat mich geschlagen!

Frau v. Staberl.

Schweig'! oder ich werf Dich 'naus!

Kitty

(besänftigt Arminius und führt ihn fort).

Frau v. Staberl (fortfahrend).

Auf die Polizei werd' ich geholt, und da ist ein Spitzbub, und der hat meinen silbernen Stock hier, und wie ich mich freu und heim komm, krieg' ich den Schwindel! Mein ganzer Schrank ausgeleert! Alles hin! Uhr, Ring, Ohrenrink, Busennadel, Tabakiere. O ich geschlagne Frau! Nitt aus dem Haus darf ich mich rühren und den Schöps da allein lassen!

Polizeiofficiant.

Also das ist Ihr Gemahl, der Herr vom Hause?

Frau v. Staberl.

Ja! daß sich Gott erbarm!

Polizeiofficiant (zu Staberl).

Mein Herr! Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich ...

Staberl.

Ist gar nicht nöthig. Ich bin überzeugt, daß es so bös nitt gemeint war. Empfehl mich Ihnen! Leben's wohl und vergnügt!

Frau v. Staberl
(zum Polizeiofficiant).

Nein bleiben Sie, er soll mit!

Staberl.

Was? Du willst mich auf die Wach setzen lassen, mich? einen regierenden Generalkonsul? Mich, der ich kein Verschwörer bin, sondern im Gegentheil ein Verschworener, gegen den man sich verschwört.

Frau v. Staberl.

Ja du sollst mit und mußt mit! Du sollst mir mein Sach wiederschaffen!

Polizeiofficiant
(heimlich zu Frau v. Staberl).

Aber Sie sehen ja, daß der arme Mann nicht richtig im Kopf ist.

Frau v. Staberl (laut).

Bewahr und behüt'! Verrückt ist er nitt, aber ein Narr. Laßt sich der alte Müssiggänger weiß machen, daß er ein regierender Herr geworden, und unterdessen bestehlen ihn die Spitzbuben.

Staberl.

Wie? findet denn hier keine heimliche Empörung statt? Sollte man mich wirklich für einen Narren gehalten haben? Ich will es nicht hoffen!

Frau v. Staberl.

Willst Du mir nitt glauben, so frag nur da den Herrn.

Polizeiofficiant.

Ich kann Sie versichern, daß ich den Auftrag habe, eine ganze Bande gefährlicher Gauner in Ihrem Hause festzunehmen. Man ging darauf aus, Sie um eine große Summe Geldes zu betrügen.

Staberl.

Was sagens? (zur Frau) Theresel! Auch ich kriege den Schwindel! Ich hab' ein Papier unterschrieben! Ich war Dir ungehorsam, Theresel!

Frau v. Staberl.

Da möcht man gleich Gichter kriegen! Der Esel!

Staberl (weinend).

Man hat meine Güte schandbar gemißbraucht! Halt mich Theresel! Mir wird schwach!

Werner

(ein Kästchen und einen Beutel unter dem Arm, tritt leise und unbemerkt ein).

Frau v. Staberl.

Kommen Sie Herr Polizeilieutnant! Ich muß meine Sachen, ich muß die Unterschrift zurückkriegen. Fahren wir gleich mitsammen in die Stadt!

Werner.

Das wird nicht nöthig seyn. Ich habe bereits für Alles gesorgt und bringe hier das entwendete Gut. Schon hatte der Betrüger, ich weiß nicht durch welche Künste, die Ihnen zugehörigen Tausend Dukaten bei unserm Banquier einkassirt, als ich ihn, eben noch zeitig genug, erwischte, ihm das Geld abnahm und die Polizei sich seiner bemächtigte.

Staberl.

Doch nicht des Beutels, wie ich sehe! Das ist ja recht glücklich. Geben'S nur her. (Er nimmt den Beutel) Sollten sie auch richtig gezählt seyn? (Er öffnet den Beutel) O ja! Ich seh es! Das sind dieselben Dukaten, die mir meine Lord einst zum Beweis seiner Leidenschaft ausgezahlt hat. Ich muß dieses Andenken der Liebe sogleich in Sicherheit bringen. (Er will ab.)

Frau v. Staberl

(ihm nachrufend).

Ja, geh' nur! Und thu die Fetzen vom Leib, daß Du mir keine Schand machst, wenn die Leut kommen!

Staberl.

Keine Schand? Du irrst Dich! Obschon ich diese

Aeußerlichkeiten ablegen werde — so werden die Leut doch sehn, was halt in mir steckt.

(Er will ab, der Soldat will ihn nicht hinauslassen. Nach einigen Lazzis schlüpft er durch. Der Polizeiofficiant geht hin und schickt den Soldaten fort. Während dieser Zeit spricht)

Werner (zu Frau v. Staberl).

Auch Ihre Preziosen war ich so glücklich wieder zu erhalten und bin erfreut, sie Ihnen wieder zustellen zu können.

Frau v. Staberl.

O Sie scharmanter Mann! Wo haben'S denn die bekommen?

Werner.

Man fand sie bei einem Handlungsburschen unsers Banquiers. Es scheint, daß man eine ganze Diebesbande entdeckt hat.

Polizeiofficiant.

Ja wir sind den Gaudieben schon seit sechs Wochen auf der Spur. Es ist nur gut, daß wir sie endlich von ungefähr bekommen haben.

Werner (ironisch).

Lassen Sie sie nur nicht von ungefähr wieder laufen.

Frau v. Staberl
(die den Schmuckkasten durchstöbert hat).

'S ist Alles da! Es fehlt gar nicks. O Sie guter prächtiger Herr Werner! Wenn ich nur wüßt, womit ich Ihnen Ihre Müh und Treue danken soll!

Werner.

O meine verehrteste Gönnerin! Sollten Sie nicht wissen, durch welche Gunst Sie mich zum glücklichsten aller Menschen machen können? Ich will es aussprechen ja! Ich darf mir schmeicheln, die Neigung Ihrer liebenswerthen Tochter erhalten zu haben, und ich wage es im Vertrauen auf Ihre Güte, gnädige Frau ....

Frau v. Staberl (einfallend).

Nix da, von gnädige Frau. S'ist halt aus mit der Baronschaft. Das sind Narrheiten! Sie sollen meine Tochter haben. Ja! Da haben'S' meine Hand darauf.

Werner (küßt ihr die Hand).

Frau v. Staberl
(zu dem eintretenden Staberl).

Horch Staberl! Die Nani ist Braut mit dem Herrn Werner da. Ich hab's ihm zugesagt. Bist Du zufrieden?

Werner.

O ja! Sie gewähren mir die Hand Ihrer Tochter!

Staberl.

Ich darf's nitt abschlagen — denn sonst würde mir meine Frau Gleiches mit Gleichem vergelten.

Werner (küßt ihm die Hand).

Staberl (empfindsam).

Aber wo bleibt Sie? Warum eilt sie nicht in die Arme ihres ausgestreckten Vaters?

Werner.

Sie unterhält die schon versammelten Gäste.

Staberl.

Sind denn die Leut' schon da? Das ist ja herrlich! Warum kommen'S denn nicht all mitsammen nauf, daß der Ball angeht?

Werner.

Ich eile sie zu rufen! (Ab)

Frau v. Staberl.

Na? Bist Du nun kurirt von Deiner Dummheit? Gelt, jetzt willst Du nitt mehr regiern?

Staberl.

O ja! Ich fühl' itzt, nach meinen vollbrachten Regierungsängsten, die Ruhe eines Weisen, denn ich hab' ein Exempel geben, wie ein Mann von meinen Kapasteten das Staatsschiff lenken würde. Theresel! Du hast ein exemplarisches Geschöpf zum Gatten! Gieb mir ein Pußerl! (Er küßt Frau von Staberl) Und Sie Herr Polizeilieutnant! Sie haben ja doch nicks zu thun! Bleiben S' hier zum Ball! Sie sind höflich eininvitirt! Da kommen schon die Musikanten! Grüß Gott! Grüß Gott! (er macht Komplimente.)

(Nani von Werner geführt; Gäste, Musikanten treten auf.)

Nani

(erst der Mutter, dann dem Vater die Hand küssend).

Mutter! Vater! Mein Dank hat keine Worte!

Staberl.

Desto besser! Um so schneller kann der Ball angehn! (zu den Musikanten) Spielens meine Herrn!

(Es wird die bekannte Melodie: »Mir is alles Eins« gespielt. Während Staberl singt, bilden die Gäste einen Halbkreis um ihn. Während des Nachspiels wird gewalzt: Staberl mit seiner Frau, Werner mit Nani.)

Staberl (singt).

Mir is Alles Eins, mir is Alles Eins,
Ob ich Konsul bin oder nitt.
Wenn ich Konsul bin, muß ichs Land regieren,
Wenn ich keiner bin, wird es doch floriren.
Mir ist Alles Eins ꝛc.

(Tanz)

Mir ist Alles Eins, mir ist Alles Eins,
Was der Pitschi Patschi von mir sagt.
Spricht er gut von mir, kann ich schlecht seyn,
Spricht er schlecht von mir, kann ich gut seyn.
Mir ist Alles Eins ꝛc.

(Tanz.)

Langsameres Tempo.

Eines möcht' ich nur! Eines wünsch ich nur;
Alles Andre ist mir Eins.
Daß Sie nehmlich doch die Güte hätten,
Einen Narren an mir finden thäten.
Ja das wünsch ich nur! Ja das möcht ich nur!
Alles Andre ist mir Eins.

(Tanz.)

Kitty

(während des Tanzes laut).

Das Essen ist aufgetragen!

Staberl (singt zum Parterre).

Jetzt zu Tische, jetzt zu Tische,
S' haben g'wiß auch Appetit.
Kein Tanz gebt vor dem Essen,
Drum empfehl'n wir uns unterdessen.
Jetzt zu Tische, jetzt zu Tische,
Sprechen'S Morgen wieder vor!

(Alle walzen ab.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ende.

6996

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robert, Ludwig

Staberl in höheren Sphären Posse in 3 Aufzügen

Karlsruhe 1826

P.o.germ. 1171 be
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117254-2